

Massauer Botte

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieder, Eimburg. — Druck und Verlag der Eimburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Feinde ringsum!

Bezugspreis:

Wochenschrift 1,50 Mk., durch die Post geschickt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Wochenschrift, „Eimer und Stutzen“.
2. „Massauer Landwirt“.
3. Sommer- und Winterkalendar.
4. Wandkalendar der Marktgemeinde a. Massau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die Lebensgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigenzeilen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Akademie:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Rabatt nach nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezstraße 17.

Telegraphisch Nr. 8.

Ein Erlaß des Kaisers.

Berlin, 6. Aug. Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht folgenden Erlaß an das deutsche Meer und die deutsche Marine:

Nach 43jähriger Friedenszeit rufe ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen. — Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Feind gilt es gegen einen ruchlosen Ueberfall zu schützen. — Feinde ringsum! das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf, große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue, daß der alte, kriegerische Geist noch in dem deutschen Volke lebt, jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, koste es was es wolle, der von ihm die Furcht und der Schrecken unserer Feinde getroffen ist.

Ich vertraue auf euch, ihr deutschen Soldaten! In jedem von euch lebt der heilige, durch nichts zu bewiegende Wille zum Siege. Jeder von euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben. Geduldet unserer großen rühmreichen Vergangenheit! Geduldet, daß ihr Deutsche seid!

Gott helfe uns!

Berlin, Schloß, 6. August 1914.

Ges. Wilhelm.

Ein Manifest des Bayernkönigs.

München, 4. Aug. Die „Korrespondenz-Souffleur“ meldet: König Ludwig hat folgendes Manifest herausgegeben:

An meine Bayern!

Deutschland hat den Kampf nach zwei Fronten aufgenommen. Der Druck der Ungewissheit ist von uns gedrückt, das deutsche Volk weiß, wer seine Gegner sind. In ruhigem Ernst erfüllt von Gottvertrauen und Subersicht, scharen sich unsere wehrhaften Männer um die Fahnen. Es ist kein Haus, das nicht teil hätte an diesem uns freudvoll aufgedrungenen Kriege; gewissenhaft setzen wir unsere Truppen ins Feld ziehen. Der Kampf, der unser Volk erwartet, geht um die heiligen Güter, um unsere Ehre und Existenz. Gott hat das deutsche Volk in vier Jahrzehnten ruhmreicher Arbeit groß und stark gemacht. Er hat uns das Friedenswerk sichtbar gegeben; er wird mit unserer Sache sein, die gut und gerecht ist. — Wie unsere tapferen Soldaten draußen vor dem Feind, so stehe auch zuhause jeder Mann, sollen wir jeder nach seiner Kraft dem eigenen Lande Helfer sein für die, die hinausgezogen sind, um mit starker Hand den Feind der Vater zu verteidigen. Lueiderfreund die Pflicht, die sein vaterländisches Empfinden ihm übernehmen heißt. Unsere Frauen und Töchter sind dem Lande mit tatkräftigem Beispiele vorangegangen.

Bayern! Es gilt das Reich zu schützen, das wir in blutigen Kämpfen mitgekämpft haben. Wir kennen unsere Soldaten und wissen, was wir von ihrem Mut, ihrer Manneskraft und Opferwilligkeit zu erwarten haben. — Gott segne unser tapferes Volk, unsere machtvollen Flotte und unsere treuen österreichisch-ungarischen Brüder. — Er schütze den Kaiser und das große deutsche Vaterland, unser geliebtes Bayern.

München, 4. August 1914.

Ludwig.

Grenzgeschehnisse.

Die deutschen Grenzschutztruppen haben an verschiedenen Stellen die russische Grenze überquert und in Kalisch, Tschentsohan und Bendzin besetzt. In Kalisch sind, wie bereits gemeldet, das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 155 mit seiner Maschinengewehrkompanie und das Infanterie-Regiment Nr. 1 eingedrungen, anschließend ohne Kampf. Nach privaten Nachrichten sollte Kalisch schon Montag von der russischen Garnison geräumt worden sein. Es hätte sich darauf der Pöbel angelassen, die Stadt zu plündern, die in Brand gesetzt sei, so daß man von der preussischen Grenze die Flammen hätte sehen können. Ob diese Angaben richtig sind, läßt sich augenblicklich nicht nachprüfen. Von Kalisch, das 25 000 Einwohner zählt, führt eine Eisenbahn nach Warschau. Während des Krieges war Kalisch Standort des Stabs der ersten Brigade der 14. Kavalleriedivision und des dazu gehörigen 14. Dragoner-Regiments Klein-Ausland. In Tschentsohan im Gouvernement Petrowsk am der Linie Döbeln-Warschau, die zweigleisig ist, stand der Stab der zweiten Brigade der 14. Kavalleriedivision und das 14. Husaren-Regiment Mitau, außerdem das 7. Schützen-Regiment von der zweiten Brigade. Zur 14. Kavalleriedivision gehörte ferner das 14. Don-Kosaken-Regiment in Bendzin, das auch Bendzin gesichert wird und in Kalisch, das auch Bendzin gesichert wird und in Kalisch, das auch Bendzin gesichert wird.

Das Dorf Ribart an der Straße Endt-Lubnien-Wirballen-Romno wurde von deutscher Reiterei angegriffen und genommen; da die Besatzung

den Ort fluchtartig verließ und eine in der Nähe stehende feindliche Kavalleriebrigade nicht eingriff, so scheint nur ein Ausrückeschlag ohne Verluste auf unserer Seite stattgefunden zu haben. Von ähnlicher Stelle wird die Bedeutung des Kampfes dahin untrifft, daß der feindliche Grenzschutz durchbrochen wurde, was für unsere Aufklärung von größter Wichtigkeit sei. Durch diesen Hinweis wird betont, daß das Gesecht an sich von geringem Einfluß auf die Lage ist, aber um so mehr für Entschlüsse der höheren Führung durch den jetzt möglich gewordenen Einblick. Wie hier eine russische Reiterdivision festgestellt wurde, so auch bei Soldau. Soldau liegt im Regierungsbezirk Allenstein an der Linie Marienburg-Platow in Preußen, die sich hier mit der an der preussischen Grenze entlang führenden Bahn von Thorn nach Nordosten kreuzt. Die Stadt zählt 3745 Einwohner und ist im Frieden Garnison des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 59. Starke russische Kavallerie war bereits in der Umgegend gemeldet worden, und die bei Soldau stehenden deutschen Truppen waren heute im Begriff, sie anzugreifen, als eine russische Reiterbrigade anritt, die unter den schwersten Verlusten im Feuer unserer Infanterie zusammenbrach. Vermutlich hatten die Russen gehofft, unsere Truppen zu überraschen. Unweit Soldau waren schon vor einigen Tagen preussische Eisenbahnarbeiter von russischen Patrouillen beschossen und zum Abzug gezwungen worden.

Wenig bedeutsam ist auch die Bewegung von Dr. schäften in den Bogen durch französische Fortruppen. Sie hatten Gottesdal an der Linie Mülhausen-Altkirch-Belfort besetzt, ein Dorf am Übergang der Bahn über den Rhein-Rhône-Kanal östlich von der letzten deutschen Station Altkirch. Ebenso erschienen sie in Reberthal, dem Endpunkt einer von Kolmar über Münster zur Grenze gehenden Straße, und in der durch ihre landschaftlichen Schönheiten berühmten Schlucht zwischen Münster und Geradmer in Frankreich. Auch Markirch, die Endstation einer von Schlettstadt her kommenden Linie, wurde besetzt. Die französischen Truppen gehören wohl zur 14. Infanteriedivision in Belfort, der 41. in Nemours und der 43. in St. Die. Sie sind, ebenso wie Kriegserklärungen, in der deutschen Presse eingedrungen, ebenso wie zahlreiche französische Flüchtlinge über Belgien und Holland nach Deutschland geflohen sind.

Von absolut zuverlässiger Seite erhielt die „Köln. Ztg.“ aus Bayingen in Lothringen die telegraphische Nachricht, daß dort alles ruhig ist. Damit sind allerlei Gerüchte über kriegerische Vorgänge in der dortigen Gegend, die im Lande umlaufen, aufs bündigste widerlegt.

Die österreichische Aktion gegen Serbien.

Wien, 5. Aug. Berichte der an der serbischen Grenze stehenden Truppen lassen erkennen, daß eine erhöhte Tätigkeit einsetzt. Bei Belgrad wurden serbische Festungsgeschütze der oberen und unteren Festung und den benachbarten Höhen durch heftiges Feuer die Bewegungen am diesseitigen Ufer und die Schiffahrt auf der Save u. der Donau zu verhindern. Dieses veranlaßte die österreichischen Truppen, das Artilleriefeuer zu eröffnen. Der Kampf endet damit, daß die serbischen Geschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Festungswerke sind schwer beschädigt, die Stadt blieb vollkommen verschont. An der Drina herrscht Ruhe. Sehr lobend wird die Tätigkeit der in Sicherheitsdienste verwendeten Truppen, insbesondere der Infanterie und Grenzgänger hervorgehoben.

Die Beschießung der Festung Belgrad.

Wien, 6. Aug. Zu dem gestrigen Artilleriekampf bei Belgrad wird noch berichtet: Am 4. August, 9 Uhr vormittags, ließ der Monitor Károly zu einer Artilleriebeschießung aus. Wölfling eröffneten serbische Geschütze, wie sich alsbald herausstellte, eine moderne Schiffsartillerie aus den Belgrad-Festungswerken, eine heftige Kanonade. Schon schlugen einige Volltreffer in den Monitor ein, ohne glücklicherweise Schaden anzurichten, als unsere Kanonillierie in den Kampf eintritt und die feindliche Artillerie bald zum Schweigen brachte. Der Monitor kehrte darauf ohne weitere Beschädigung zu seinem Aufstellungsort zurück. Um 4 Uhr nachmittags ließen mehrere österreichische Kriegsschiffe aus, darunter auch der Korps, um die Verluste der Verteidiger, die Schäden an den Festungsanlagen und Deckungen auszubessern, zu vereiteln. Das Feuer der Schiffsartillerie fand nur schwache Gegenwehr und richtete an den Festungswerken, namentlich der oberen Festung, auf neue großen Schaden an und wandte sich gegen die Infanterie, die in festen Objekten zunächst dem Ufer gute Deckung fand. Um 6 Uhr nachmittags traten die Monitore der Heimfahrt an, ohne einen Verlust oder eine Schädigung erlitten zu haben. Nachts wurden wiederholt Detonationen hörbar, die im Verein mit zeitweiligen Feuerregen den Schluß ließen, daß in der Festung bedeutende Munitionsvorräte durch die Beschießung in Brand geraten sind. In den Weingärten von Semlin wurden acht feindliche Spione dabei betreten, wie sie durch Lichtsignale die Stellung unserer Geschütze zu verraten suchten. Sie wurden unserer Gefangen genommen und der verdienten händelrechtlichen Behandlung zugeführt. An der übrigen Front an der Donau, Save und Drina hat sich nichts Neues zugetragen.

Der innere Wert des russischen Heeres wird von einem gelegentlichen militärischen Mit-

arbeiter der Magdeh. Ztg. folgendermaßen geschildert:

Vernunft und genaue Kenntnis des russischen Heeres haben wiederholt darauf hingewiesen, daß der russische Soldat im allgemeinen nicht für das moderne Gefecht geeignet ist. Er ist an passiven Gehorsam gewöhnt, er läßt sich auf der Stelle einschlagen, wo er hingekittet ist, es fehlt ihm aber jede Selbstständigkeit, jedes verständnisvolle Denken und Handeln, wenn Befehle ausbleiben. Und das gerade verlangt das neuzeitliche Schützengesecht, in dem der Mann selbständig sein Ziel ausfindet, die Entfernung schätzt, das Ziel einstellt, es sind die Führer gefallen, dringt im Schlachtenlärm die Stimme nicht mehr durch, so muß der Mann selbst wissen, ob er liegen bleiben oder vorgehen soll, ob er lebhaftes oder langsames Feuer abgibt. Nach diesen Gesichtspunkten wird der deutsche Soldat „erzogen“, der russische Soldat ist infolge seiner mangelhaften Intelligenz u. seiner fehlenden Selbstständigkeit zu dieser Art der Gefechtsführung wenig geeignet.

Auch die früher so viel gerühmte passive Widerstandsfähigkeit gegen alle Entbehrungen und Witterungseinflüsse, seine Ausdauerfähigkeit, seine große körperliche Leistungsfähigkeit sind in den letzten Jahren beträchtlich zurückgegangen. Die auch in Russland allmählich immer mehr sich ausbreitende Industrie und die Verbesserung der Lebensführung hat einen vernichtenden Einfluß ausgeübt. Diese Momente sind schon im russisch-japanischen Kriege hervorgetreten und haben sich seitdem nur noch vergrößert. Der Feldzug in der Mandchurie ist zum größten Teil an der mangelhaften Führung gescheitert. Seitdem ist zwar viel für die bessere Ausbildung der Offiziere aller Grade geschehen, aber es ist nicht anzunehmen, daß die ganzen taktischen Anschauungen von Grund aus geändert werden könnten. Die fehlende Angriffslust, die Scheu vor jeder Verantwortung, der Mangel an Selbstständigkeit lassen sich nicht einfach in Offizierskursen einschießen. Erst wenn die jüngeren Generationen in höhere Stellungen gekommen sind, lassen sich Änderungen erwarten. Was man von der Maroden der letzten Jahre gehört hat, bestätigt diese Ansicht. Selbst einzelne einflussreiche russische Offiziere haben darauf hingewiesen, daß die großen Lehungen noch immer in durchaus unriegensgemäßer Weise ganz schematisch nach altem Muster ausgeführt werden. Bei ihnen wird die Freiheit der Führer durch einschränkende Bestimmungen so gut wie beseitigt. Was aber im Frieden nicht geübt wird, muß im Ernstfalle versagen.

Woran man die fremden Flugzeuge erkennt.

Die „Frankfurter Ztg.“ schreibt aus Berlin: Im Anbetracht des Ueberfliegens deutschen Gebietes durch französische Luftfahrzeuge dürfte ein Hinweis darauf willkommen sein, daß von der französischen Heeresverwaltung für die Militär-Flugzeuge bestimmte Erkennungszeichen vorgeschrieben sind, durch die sie sich von den Flugzeugen anderer Armeen unterscheiden sollen. Unter jedem Flügel der Endfahne ist die Tricolor der Nationalflagge in einem Durchmesser von einem Meter angebracht. Bei den Zweifelfällen befindet sich das Abzeichen unter dem unteren Flügel. Es ist natürlich möglich, daß Luftfahrzeuge, die besonders weite Erkundungsfahrten ausführen, wie z. B. nach Nürnberg, dieses Erkennungszeichen auslösen müssen. Speziell an der Grenze kann eine Verwechselung mit deutschen Flugzeugen vorkommen, wenn nicht die Erkennungszeichen sichtbar bleiben, da sie andernfalls überhaupt ihren Zweck verlieren würden. Auch die Ventballons sind besonders kenntlich gemacht. Sie tragen vorn unter dem Ballon den Namen in großen schwarzen Buchstaben, der auf dem Stoff aufgeschrieben ist. Für gewöhnlich führen sie auch hinten die Nationalflagge und darüber einen Wimpel in den Nationalfarben, der etwa 1/2 m so lang ist wie die Flagge und deren halbe Breite aufweist. Die Freiballons, in denen sich Militärpersonen befinden, haben ebenfalls die Nationalflagge zu führen, und auf der entgegengelegten Seite einen kleinen Wimpel in den Nationalfarben. Beim Landen der Ventballons oder Freiballons wird ein roter Wimpel sichtbar gezeigt.

Das württembergische Königshaus und der Krieg.

Wie die Bringen des bayerischen Königshauses fast vollständig in die Arme eingetreten sind, so gibt auch das württembergische Königshaus ein einzig dastehendes Beispiel opferfreudiger Vaterlandsliebe. Die drei Söhne des Herzogs Albrecht sind mit ihrem Vater ins Feld gezogen, desgleichen Herzog Robert, Herzog Ulrich, Herzog Wilhelm und dessen Sohn Wilhelm. Alle männlichen Mitglieder des württembergischen Königshauses, mit Ausnahme des greisen Herzogs Philipp nehmen am Kriege teil.

Während der Dauer des Krieges ist der Vorrat durch einen Gesechtswurf ernstlich bedroht worden, Getreide, Reis, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Grün- und Raufutter, Küchengewürze, Vieh, Fleisch und Zubereitungen von Fleisch, Fische, Fette zum Genuß, Käse, Eier, Mäliereierzeugnisse, gewöhnliches Backwerk, eingeblutete Milch und Nahrungs- und Genussmittel sowie Mineralöle soll freieinführen zu lassen.

„Der König rief, und alle, alle kamen!“

Der „R. B.“ wird aus ihrem Feiertage geschrieben:

„Die flammende Begeisterung, die durch das ganze deutsche Volk geht, hat auch Kissingen aus den rühmreichen Kriegen 1864, 1866, 1870/71 zu den Fahnen getrieben. Wir sind zwei Persönlichkeiten getrennt aufgewachsen, die, geschmückt mit dem Ehrenkreuz und den Verwundungen aus den letzten drei Kriegen, sich mit Begeisterung bei ihren Truppteilen stellten und Weib und Kind daheim ließen. Während ist anzusehen, wie diese alten Kameraden, die die Schwelle des Greisenalters längst überschritten haben, von ihren jungen Kampfgenossen begrüßt werden. In beiden Fällen handelt es sich um Landwehroffiziere, die 1870 aus der Reihe der aktiven Unteroffiziere heraus vor dem Feinde zu Offizieren befördert wurden und die seit rund 40 Jahren Zivilstellungen bekleiden. Der eine Herr wird in den nächsten Tagen 75 Jahre alt; er ist mit der Führung einer Landwehrloupagnie betraut worden.“

In Köln stellte sich ein 74jähriger Doppelstürmer aus Weilerswift freiwillig und trat sofort in Dienst zur Bewachung von Brücken.

Die Deutsch-Amerikaner.

New York, 5. Aug. Der Präsident des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes erklärt in einem Aufrufe: In dieser schweren Zeit Deutschlands ist es eine Pflicht, daß wir Deutsch-Amerikaner fest und treu zusammenstehen. Die Exekutive des Nationalbundes ist auf der Wacht für die besten Interessen Deutschlands, für die beste Art und Weise der Bewahrung des deutschen Namens gegen die Gefährdung und Unwissenheit einer Wunde in unserem eigenen Lande. Der Aufruf regt an, überall Sammlungen zu veranstalten.

Unsere Sache ist gerecht!

München, 5. Aug. Als König Ludwig von Bayern erfuhr, daß England den Krieg an Deutschland erklärt habe, sagte er: „Ein Feind mehr und darum ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzuge zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht, Gott wird uns nicht verlassen!“

Stimmung in Bayern.

München, 5. Aug. Geschmückt mit grünen Reifern rücken unter Tausenden und Tausenden die Reservisten ein. An den Fenstern der dicht besetzten Kreuzstraßen begrüßen sie die Frauen mit wehenden Tüchern, die Männer mit Entschlossenheit des Hauptes und mit Guckwinken. Kampfesfrohe Entschlossenheit überall. An dem Kriegsgeschehen in den Kirchen nahmen der König und die Königin und die gesamte königliche Familie, sowie die Beamten in Galauniform teil. Hier haben sich bis jetzt über 30 000 Freiwillige gemeldet.

Vorsorge gegen Spionage.

Berlin, 5. Aug. Mit dankenswerter Hingabe hat sich die Bevölkerung der Aufgabe angenommen, an der Sicherheit des Vaterlandes durch Hahnung auf feindliche Spione mitzuwirken. Im Ueberflusse sind aber mehrfach Meldungen getroffen worden, die nicht zweifelsfrei waren. Wehrhaft sind Offiziere der eigenen Armee als russische Spione angehen worden und in der Ausübung ihrer Tätigkeit gestört worden. Es ist durchaus notwendig, daß von der schärfsten Aufmerksamkeit nicht um Gnadebreite abgesehen wird; man enthalte sich aber jeder Täuschung und Sorge für die sofortige Klarstellung durch den nächsten Polizeibeamten. Menschenansammlungen müssen vermieden werden. Ist kein sofortiges Eingreifen nötig, so wird unausgeleitet unauffällige Beobachtung des Verdächtigen und sofortige Mitteilung an die Polizeibehörde meist das Zweckmäßigste sein. Es kommt vor allem darauf an, Bahnarbeiter, Brücken, Tunnel, Kanäle, Telegraphen und Fernspreche, Besetzungsbahnen und andere für den Verkehr und die Verbindung notwendigen Anstalten vor den Aufschlägen des Feindes zu sichern.

Die preussische Amnestie.

Berlin, 4. Aug. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den vom Kaiser erlassenen Gnadenbefehl für Preußen und diejenigen der Bundesstaaten, in denen dem Kaiser das Begnadigungsrecht zusteht. Die Amnestie bezieht sich u. a. auf Majestätsbeleidigungen, auf Bestrafungen wegen feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Vergehen gegen die Gewerbeordnung, das Preßgesetz, das Vereinsgesetz bei Bestrafung bis zu zwei Jahren Gefängnis, ferner auf Diebstahl oder Unterschlagung, Fortdiebstahl usw. bis zu drei Monaten.

Der feindliche Zankbrosch als Retter.

New York, 5. Aug. Der deutsche Dampfer „Aron-Prinzessin“ ist in Bar Harbor (Staat Maine) eingetroffen, nachdem er 3 Tage lang mit höchster Geschwindigkeit gefahren war, um nach Amerika, das er kürzlich verlassen hatte, wieder zurückzuführen. Der Dampfer, der 13 Millionen Dollars an Bord hat, hatte ein für ein französisches Kriegsschiff bestimmtes drahtloses Telegramm, das das deutsche Dampfers ungefähre Route angab, aufgefunden und sich in Sicherheit bringen können.

Die Kriegsfreiwilligen.

Leipzig, 5. Aug. Bis gestern haben sich allein in Leipzig aus allen Schichten der Bevölkerung 12 000 Kriegsfreiwillige gemeldet. In Berlin beträgt die Zahl schon ca. 80 000.

Wien, 5. Aug. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Mobilmachung trat der hiesige Gemeinderath zu einer kurzen, aber einträchtigen Sitzung zusammen. Der Bürgermeister Dr. Földes in markigen Worten auf den Ernst der gegenwärtigen Lage hin. Gewaltige Aufgaben seien vorgerückt an die Stadtverwaltung herangetreten. Er hegte die begründete Hoffnung, daß sich der Gemeinderath der Größe der Zeit und der an ihn gestellten Erwartungen gemessen zeigen werde. Jede einzelne werde alle seine Kräfte einsetzen, um Wohl der Stadt und des gesamten Vaterland zu dienen. In erster Linie komme die Beschaffung von Lebensmitteln in Betracht. Er beantragte, der Gemeinderath möge zu diesem Zwecke einen Kredit von drei Millionen Mark bewilligen. Die Mittel für diesen Kredit hat die Stadt zum Theil flüssig, zum Theil sind sie fest angelegt. Der Kredit von drei Millionen Mark wurde einstimmig bewilligt. Das Gouvernement hat einen Maximaltarif für die Lebensmittelpreise verhängt.

München, 5. Aug. König Ludwig III. hat an das Ministerium des Innern nachfolgendes Handschreiben gerichtet:

Die bayerischen Gemeinden und der Landrat von Oberbayern beabsichtigen mir zu meinem 7. Geburtstag wertvolle Gaben zu widmen. Es ist mein dringender Wunsch, daß diese Widmungen nunmehr unterbleiben. Ich würde es mit freudiger Genugthuung begrüßen, wenn die hiesig bestimmten Mittel der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und ihren Angehörigen zugewendet würden.

Das Generalkommando des 8. Armeekorps macht bekannt:

Soweit Vorschützer der Ersatz-Reserve oder der Landwehr 2. Aufgebots und des Landsturms noch nicht eingestellt sind, können sie auf beglaubigten Antrag zur Einbringung der Ernte zunächst bis spätestens zum 19. September zurückgestellt werden.

Prinz Oskar von Preußen ist zum Kommandeur des Königs-Grenadier-Regiments ernannt worden.

Die feierliche Uebergabe des Regiments erfolgte am Sonntag vormittag in Regnitz (Schleien) auf dem Stahnenhofe, wo das Regiment in feldkriegsmäßiger Ausrüstung Aufstellung genommen hatte. Prinz Oskar hielt eine längere Ansprache an das Regiment worin er mittheilte, daß er während des bevorstehenden Feldzuges die Königs-Grenadiere als Oberst führen werde. An den Akt der Uebergabe schloß sich ein Paradedemarsch. Der bisherige Oberst Graf von Baldersee, der das Regiment wenige Wochen geföhrt hat, verabschiedete sich hierauf und reiste ab und ab zu weiterer Verwendung als Oberst eines noch nicht bekannt gewordenen Regiments. Die Bevölkerung brachte dem Prinzen am Abend erneute begeisterte Ovationen dar.

Die Mobilisierung bedeutet den Krieg.

Da uns Frankreichs Verpflichtungen gegenüber Rußland bekannt sind, würde diese Mobilmachung gegen Rußland und Frankreich zugleich gerichtet sein. Wir können nicht annehmen, daß Rußland einen solchen europäischen Krieg entfeiern will. Da Oesterreich-Ungarn den Bestand des serbischen Königreiches nicht antasten will, sind wir der Ansicht, daß Rußland eine abwartende Stellung einnehmen kann. Den Wunsch Rußlands, den Bestand des serbischen Königreiches nicht in Frage stellen zu lassen, werden wir um so eher unterstützen können, als Oesterreich-Ungarn diesen Bestand gar nicht in Frage stellt. Es wird leicht sein, im weiteren Verlauf der Angelegenheit die Basis einer Verständigung zu finden.“ Am 27. Juli erklärte der russische Kriegsminister General Suchomjinow dem deutschen Militärattaché ehrenpörrlich, daß noch keine Mobilmachungsordres ergangen sei, es seien nur Vorkehrungsmregeln getroffen. Wenn Oesterreich-Ungarn die serbische Grenze übersteite, werde Kiew, Odessa, Moskau und Kasan mobilisiert, unter feinen Umständen aber die an der deutschen Front liegenden Militärbezirke. Auf

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus

11) (Nachdruck verboten.)
„Selbigen, ich bitte dich — ich beschwöre dich —“
„Woh es gut sein! Hor was du noch viele Worte
mache? Du host du dein Ring — werd glücklich,
wie du dir's ausgedacht host — ich wünsch dir's
von Herzen!“ Und den mit einem Türkis gezierten
Goldreif auf das kleine in der Haube stehende
Goldstücken legend, eilte das Mädchen, ohne noch
einen Blick auf den jungen Mann zu werfen, aus
der Haube und war in wenigen Augenblicken zwi-
schen dem, im hinteren Teil des Gartens stehenden
Jasmin- und Fliedergebüsch verschwinden.

Der junge Student hatte einen Augenblick Miene gemacht, ihr nachzuweichen, dann ließ er wie sich besinnend stehen und starrte finstler auf das goldene Reiflein, auf dessen Strein ein Strahl der scheidenden Sonne in blauem Lichte glänzte. Eine ungeheure Erregung durchzitterte ihn. Daß seine Unterredung mit Klärchen einen solchen Verlauf nahm, das hätte er nie geahnt. In seiner Erlösung stand ein finstlich lebensfrohes Mädchen, mit dem er leichtes Spiel zu haben glaubte, wenn er ihm klar machte, daß eine Einlösung seines unbefonnenen, vor Jahren gegebenen Versprechens für ihn ein Ding der Unmöglichkeit sei. Im Stillen gehofft hatte er, daß die Sache gar nicht zur Sprache käme, und wenn dies der Fall wäre, das höchstens ein paar Tränchen seien, die er mit der Bitte um Verzeihung und mit Vernunftgründen getrocknet hätte. Jetzt oberflächlich, als wäre die ganze Sache eine Kinderei gewesen, wollte er die ganze Sache behandeln — ein Liebes etwas oberflächliches Ding glaubte er in Klärchen's Kasper wiederzufinden und hier begegnete ihm ein in allen Hefern seines Selbst verletztes Weib, das mit klaren Worten seine, ihm jetzt selbst nicht einmuthsreich erscheinende Handlungsweise beim rechten Namen nannte. Er hatte eine Niederlage erlitten — entschieden eine durch nichts zu beschönigende Niederlage! Und um so schmerzlicher wurnte ihn diese, als in dem Zwiebelkist seines Inneren wieder das

die Frage noch dem Bunde solcher Mobilisierung erwiderte der Kriegsminister mit Aufsehen und unter Hinweis auf die Diplomaten. Der Militärattaché bezeichnete die Militärmaßregeln gegen Oesterreich als auch für Deutschland höchst bedrohlich. Dann kamen in schneller Folge Nachrichten über russische Mobilisierung, auch über Vorbereitungen an der deutschen Grenze, die Verhängung des Kriegszustandes über Kowno, Abmarsch der Warschauer Garnison und Vorbereitungen in Frankreich. Am 26. Juli gingen noch Telegramme Deutschlands an seine Votschafter in London, Paris und Petersburg, die die Verantwortung Rußland zuweisen, nachdem Oesterreich-Ungarn erklärt habe, daß es seinen territorialen Gewinn beabsichtige. Die Denkschrift ermahnt dann die englischen Bemühungen, die Differenzen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien einer Londoner Votschafterkonferenz Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens zu unterbreiten. So sehr Deutschland die Tendenz billigte, so wenig konnte es Oesterreich in seiner Auseinandersetzung mit Serbien vor ein europäisches Gericht zitieren. Oesterreich-Ungarn mußte das ablehnen. Deutschland aber setzte seine Bemühungen fort, eine Verständigung direct zwischen Oesterreich und Rußland herbeizuführen. Eine Reihe von Telegrammen des Reichskanzlers, die diesen Standpunkt vertreten, an die auswärtigen Votschafter wird im Vorlaute mitgeteilt. Der weitere Vorschlag Sir Gress, Oesterreich-Ungarn möchte sich entschließen, entweder die serbische Antwort als genügend oder wenigstens als Grundlage für weitere Beiprochungen zu betrachten, scheiterte, da er noch Größnung der Feindseligkeiten zu spät kam. Aber alle Vermittlungsaktionen wurden von den militärischen Vorbereitungen Rußlands und Frankreichs überholt. Die Meldungen über Mobilisationen mehrten sich. Deutschland wies seinen Votschafter in Paris an, bei der Regierung die französischen Kriegsvorbereitungen zur Sprache zu bringen. Wir mußten Gegenmaßregeln ergreifen, Kriegsgefahr proklamieren und das würde die Spannung erhöhen. Wir hofften zuversichtlich noch auf die Erhaltung des Friedens. Wiederholt bemühte sich der deutsche Votschafter in Petersburg, Herrn Sazonow die Lage klar zu machen und am 29. berichtigte der Militärattaché in Petersburg über eine

der russischen Armee wörtlich: „Der Generalstabschef hat mich zu sich bitten lassen und mir eröffnet, daß er soeben von Seiner Majestät komme. Er sei vom Kriegsminister beauftragt worden, mir nochmals zu bestätigen, es sei alles so geblieben, wie es mir vor zwei Tagen der Minister mitgeteilt habe. Er bot mir schriftliche Bestätigung an und gab mir sein Wort in feierlichster Form, daß nirgends eine Mobilmachung, d. h. Einziehung eines einzigen Mannes oder Pferdes bis drei Uhr nachmittags erfolgt sei. Er könne für die Zukunft keine Garantien geben, aber wohl nachdrücklich bestätigen, daß in den Fronten, die auf unsere Grenzen gerichtet seien, von Seiner Majestät keine Mobilisierung gewünscht würde. Es sind aber hier über erfolgte Einziehungen von Reservisten in verschiedenen Teilen des Reiches, auch in Warschau und in Wilna, vielfache Nachrichten eingegangen. Ich habe deshalb dem General vorgehalten, daß ich durch die mir von ihm gemachten Eröffnungen vor ein Rätsel gestellt sei. Auf Offizierparole erwiderte er mir jedoch, daß solche Nachrichten unrichtig seien, es möge die und da allenfalls ein falscher Alarm vorliegen. Ich muß das Gerücht in Anbetracht der positiven zahlreichen, über erfolgte Einziehungen vorliegenden Nachrichten als einen Versuch betrachten, uns über den Umfang der bisherigen Maßnahmen irrezuführen.“

Auch der österreichische Botschafter in Petersburg bekam am 29. Juli auf unsere Anregung nochmals die Weisung, mit Sazonow in eine Konversation zu treten und Anregungen entgegenzunehmen. Schulter an Schulter mit England waren wir bemüht, den Konflikt friedlich zu lösen. Wir gaben einen englischen Vorschlag nach Wien. Oesterreich-Ungarn sollte nach dem Einmürkel in Serbien dort seine Bedingungen aufstellen, weil dieser Vorschlag für Rußland abgelehnt schien. Aber in den Tagen vom 29. bis 31. Juli kamen immer neue Meldungen über russische Mobilisierungen. Die Verhängung des Kriegszustandes über sämtliche wichtigen Plätze der russischen Westgrenze ließ keine Zweifel mehr daran, daß die russische Mobilisierung auch gegen

uns in vollem Gange war, während gleichzeitig unser Vertreter in Petersburg gegenüber alle derartigen Maßregeln erneut ehrenwörtlich abgelehnt wurden. „Noch ehe die Wiener Antwort auf den englisch-deutschen Vermittlungsvorschlag, dessen Tendenz und Grundlage in Petersburg bekannt gewesen sein mußten, in Berlin eintreffen konnte, ordnet

an. In den gleichen Tagen fand zwischen Seiner Majestät dem Kaiser und König und dem Zaren Nikolaus II. ein Telegrammwechsel statt, in dem S. M. auf den drohenden Charakter der russischen Mobilmachung und die Fortdauer seiner eigenen vermitteln- den Tätigkeit aufmerksam machte. Ein Telegramm des Militärbevollmächtigten in Petersburg an den deutschen Kaiser vom 30. Juli lautet: „Gestern sagte mir Fürst Trubezkoi, nachdem er veranlaßt hatte, daß E. M. Telegramm dem Kaiser Nikolaus sofort übermittelt wurde: Gottlob, daß ein Telegramm Ihres Kaisers gekommen ist. Er sagte mir nun jedoch, das Telegramm hätte auf den Zaren tiefen Eindruck gemacht, aber da die Mobilisierung gegen Oesterreich bereits befohlen gewesen und Sazonow S. M. wohl davon überzeugt hätte, daß es nicht mehr möglich sei zurückzuweichen, so können S. M. beides nicht mehr ändern. Ich sagte ihm darauf, die Schuld an den unabsehbaren Folgen trage die frühzeitige Mobilisierung gegen das doch nur in einen lokalen Krieg mit Serbien verwickelte Oesterreich-Ungarn, dem Deutschlands Antwort darauf sei wohl die Mobilisierung, und die Verantwortung liege auf Rußland, welches Oesterreich-Ungarns Forderung, daß es territoriale Erwerbungen in Serbien in seiner Weise beabsichtige, ignoriert habe. Oesterreich-Ungarn habe gegen Serbien und nicht gegen Rußland mobilisiert. Ich fügte des weiteren hinzu, daß man in Deutschland die Redensart Rußlands „Wir können unsere Brüder in Serbien nicht im Stich lassen“, nach dem furchtbaren Verbrechen in Sarajewo nicht mehr verstehe. Ich sagte ihm schließlich, er möge, wenn Deutschlands Streitmacht mobilisiert würde, sich nicht wundern.“
(Schluß folgt.)

× Zu unserer gestrigen Bemerkung über das deutsche Jesuitengesetz wird uns aus dem Kreise unserer Mitarbeiter noch geschrieben:

Wie opferfreudig haben im deutsch-französischen Krieg vor 44 Jahren gerade auch die Jesuiten in der Pflege der Verwundeten und Kranken und in der Seelsorge für sie wie für die im Felde stehenden Krieger sich beteiligt, so daß selbst 4 Jesuiten, unter ihnen ein noch lebender Ritter des Eisernen Kreuzes, Vater **Alexander Brenner**, an dem feierlichen Einzug der Soldaten nach unsern Siegen in Berlin teilnehmen durften und für ihre heroische Thätigkeit auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten laut Anerkennung fanden! Heute, da wir von drei Großmächten furchtbar bedrängt sind, würden die 25 Millionen deutschen Katholiken neue Begeisterung für das schwer heimgeführte Vaterland bekommen, wenn man ihnen die Jesuiten freigäbe. Dann könnten auch der andere, im deutsch-französischen Krieg hoch verdiente Mann, **Ordre der Lazaristen** u. die damals freudig ihre Häuser zur Aufnahme verwundeter und kranker Krieger hergebenden Frauen vom Heiligsten Herzen, welche sich um die Ausbildung und Erziehung unserer blühenden Jugend aus den höheren Ständen so große Verdienste erworben haben und diese nun an den Grenzen des Vaterlandes, in Borsarienberg und Holland, forsetzen, ihre so nützliche, ideale Thätigkeit zum Frommen unseres Volkes bei uns aufnehmen. Wir haben eben sicher alle Kräfte nötig und können keinen Mann und keine Seele jetzt in der Not des Vaterlandes entbehren. Darum sollte man diese edlen Söhne und Töchter des Vaterlandes, die nie etwas gegen dasselbe gekostet, weit weniger getan, sondern für dasselbe gelebt und seine idealen, moralischen Interessen stets gefördert haben, zurückerufen. Das wäre weise Staatskunst in den beängstigenden Zeitverhältnissen.

* Ein Diatengesetz, durch das den Abgeordneten eine Aufwandsentschädigung auch für die jetzige Tagung gewährt werden sollte, ist in Frage gekommen. Die Parteiführer haben aber, nach der Diss. Stg. einmütig ein solches Gesetz abgelehnt.

* Vertagung des sozialdemokratischen Parteitagcs. Sicherem Vernehmen nach wird der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands aus Anlaß des Krieges vertagt werden.

„Sein! eine halbe Stunde her ist, seitdem du in die Küche gegangen bist!“
 „Ja no“ — entschuldigte sich Gustel — „ich hab' die Dorn' selbst ausgehakt, hab' dann schnell das Bettrock für des Vieh' aufgestellt und mußst dann in der Werkstatt aufwarten. Es sein e paar Gist' komme. Der Vorjermaster mit dem Schandarm, der Versicherungsgesamt von Camberg und des richers Jakob von Herderod. Ich möcht nur emol wiße, was der heit am heftigste Weritag schon wider in Oberhaufe zu tun hot. Ich moane immer, er kimmt wege des Kaisers Märdie und kimmt so lang, bis er sich ein ganz gehörige Korb eholt hot!“

Die Sprecherin lachte bei den letzten Worten und sah den Bruder mit einem schelmischen Blick an, der ihre ersten Züge ungemein veränderte. „Der Jakob Ficher von Kirchentrod? Und der kommt wegen Hara Gonter hierher?“ fragte Ernst.

„In seiner Stimme schwingt etwas wie verhaltener Zorn.“ „Ist denn das der nämliche Jakob, der in seinem Regiment in der dritten Batterie gedient hat und im vorigen Herbst abgegangen ist? Dem gleichen Eider in Richtigkeit sein Sohn?“

„Der Jakob — gewiß! Der Jodol hawwe wir
immer genennt — waacht du's nit mehr? Er
ist jo immer mit uns gespielt, wenn wir als Kin-
der beim Antel in Kercherod zu Besuch war'n!“
schrie Gustel.

„Und der hat Absicht auf Klärchen's Herz?"
 sagte Ernst gespannt.
 „No — du brauchst nit eifersüchtig zu wer'n,
 Ernst — des Klärche denkt nit an ihn!"

„Eierlich — ich? Wie kommst du dazu?
 Das kann es mich kümmern und warum soll ich
 verflüchtigt werden, wenn der Jakob Eicher sich um
 8 Klärden Kauter bewirbt?“

„Stell dich nur nit so, Ernst un mach mir faa
Abpder vor! Ich waach besser, wie die Gase
afe!“

„Was soll das heißen, Schwester? Da muß ich doch bitten, dich deutlicher zu erklären!“

Limburg, 7. August.

== Liebesgaben für unsere Krieger!

Seit Landgerichtspräsident de Meier als Vorsitzender des Erfrischungs-Ausschusses schreibt und um den durch Limburg beförderten Truppen die lange Fahrt zu erleichtern, bringen opferwillige Bürger Limburgs häufig gedochten Kaffee in größeren oder kleineren Mengen auf den Bahnhof. So sehr der gute Wille und der Opfermut anzuerkennen ist, den häufig auch recht kleine Leute zeigen, so möchten wir doch darauf hinweisen, daß dem mit der Erfrischung der Truppen beauftragten Ausschuss mehr damit gedient ist, Kaffee in Natur, d. h. Kaffeebohnen, und zwar geröstet zu erhalten, wofür eine Uebersicht und eine gleichmäßige Verteilung nicht zu erreichen und einmal zu viel, einmal zu wenig vorhanden ist. Dagegen ist gerösteter Kaffee in jeder Menge hoch willkommen, und ist seinen Zweck nicht verfehlen. Sehr gefragt bei den Soldaten sind auch Cigarren, dann werden Ansichtskarten, Bleistifte u. erfrischende Pfefferminzplättchen gern genommen. Gaben dieser Art werden in der Niederlage des Ausschusses im Bahnhof neben der Güterabfertigung mit herzlichem Dank angenommen.

Es wird immer noch der auf Grund der kaiserlichen Verordnung für 14 Armeekorps erlassene Aufruf des Landsturms von vielen falsch aufgefaßt. Namentlich ist die vielfach vertretene Auffassung, daß sich der Aufruf auch an die nichtgebildeten Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots richtet, unrichtig. Der Landsturm zweiten Aufgebots, so weiter nicht militärisch ausgebildet ist, kommt vorläufig nicht in Betracht. Auch die noch nicht militärpflichtigen, wohl aber bereits wehrpflichtigen jungen Männer vom vollendeten 17. bis zum 20. Lebensjahr sind nicht anzufragen. Militärpflichtig werden die Wehrpflichtigen mit dem 1. Januar des Jahres, in dem sie das 20. Lebensjahr vollenden; ein am 31. Dezember 1914 das 20. Lebensjahr vollendender junger Mann ist also am 1. Januar laufenden Jahres bereits militärpflichtig gewesen. Die Militärpflichtigen, die sich noch im Landsturm 1. Aufgebots befinden, fallen ebenfalls nicht unter das Aufgebot, da sie sich ebenbürtig fort zu stellen und zur Rekrutierungsummole anzu-melden haben. Vom Landsturm 2. Aufgebot, in dem die Wehrpflichtigen am 31. März des Jahres eintreten, in dem sie ihr 20. Lebensjahr vollenden, haben sich nur die militärisch ausgebildeten Mannschaften zu melden. Kurz, wenn auch nicht sehr deutlich ist das alles in den Worten des Aufrufs zusammengefaßt: „und zwar vorläufig nur der Landsturm 1. Aufgebots außer den militärpflichtigen und den noch nicht militärpflichtigen Mannschaften und die militärisch ausgebildeten Mannschaften des 2. Aufgebots“.

— Gymnasium. Heute beginnt am hiesigen Gymnasium die Abgangsprüfung für die Schüler der Oberprima, welche sich zur Teilnahme an den künftigen Wettbewerben qualifizieren wollen.

als Notprüfung für Juristen. Im
Anlaß der Mobilmachung werden die zur ersten
juristischen Prüfung und zur großen Staatsprüfung
zugelassenen Kandidaten, die zum
Dienst im Heere oder in der Marine in der Wehr-
erbe oder in der Landwehr (Seewehr) verpflichtet
sind, auf Antrag zu einer Notprüfung zu-
gelassen; gleiches gilt nach Ermessen der Vorstände
der Prüfungskommissionen auch für solche zur
ersten Prüfung zugelassene Kandidaten, die im Falle
einer Mobilmachung anderweit für die Zwecke der
Landesverteidigung verwendet werden.
Nach der Notprüfung werden zweckmäßig teil-
nehmend an die Vorstehenden der Aufnah-
mungskommissionen in Kassel oder Köln, für
die große Staatsprüfung an den Präsidenten der
Aufnahmungskommission in Berlin berichtet.

... Befreiung von der Einkommensteuer. Während der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegszeit befindlichen Teile des Heeres sind die Militäreinkommen, also nicht das sonstige Einkommen, aller Angehörigen des aktiven Heeres von der preussischen Einkommensteuer befreit. In der Kriegszeit befinden sich nicht nur die teilsfeld rühenden Teile (Feldheer), sondern auch die übrigen Teile der Armee (Besatzungsheer). Gleichviel ob diese mobil oder immobil sind.

„Ahr haamslich mit dem Klärche versproche bist!
 Ich hot mir's nit gesagt — doch en Zufall ton
 Ich dehinne komme un dobran war der do schuld!
 Ich seigte auf den Hund, der vor seiner Türe
 Sag — „deshalb hab' ich dich vor erer halbe Hund
 Erbt — gell, so lang is es jo her — daß du den
 Mein Stier nit todtschieße sollst — er hätt's nit ver-
 ent un dich!“

Der Student betrachtete seine Schwester mit
seinem Blick, als wüßte er an deren geistiger
Schwächungslosigkeit, dann warf er sich in die Brust
und sagte barock: Was find des alles für Reden-
den, Gustel? Ich mit Märchen Römern ver-
rothen? Das nimmst du so ohne weiteres an
eich ich dem Mädel bei meinem letzten Nicken
an wenig den Hof gemacht habe, weil ich —

„Weil du“ — unterbrach ihn die Schwester, und der Zug von Liane war aus ihrem Gesicht verwunden — „weil du ihr bei Himmel un-

...nie von ihr losse könnt'st, weil du ihr ver-
rothe holt, um sie anzuhalle, sobald du so weit
ist, daß du z. Trug greifen könnt'st — du irrst

Ich, daß du eynmal ernähre konntst — du
 besser wisse wie ich, was du noch alles gelien
 ft! Wir scheint awer bald, daß es dir nit recht
 ist, wenn mer dich dran erinnert — mir scheint
 ich du nit mehr von dem Klärche wisse willst.
 Ich hab dich noch noch bei ihm in der
 Gaus fiber!

„Vor e Fremd? Märche is mir Iaa Fremd!“

So gerne ich dir einen Wunsch erfülle, Gustav!

„Du wirst du mir doch wohl nicht zumuten, daß ich
 dir die liebste Schwägerin auf der Welt zu ver-
 lassen, meine ganzen Aussichten für die Zukunft
 den Wind schenke!“ (Fortf. folgt.)

$$\frac{1}{2} \frac{1}{2} \frac{1}{2}$$

Sterne und Blumen.

Illustriertes Unterhaltungsblatt zum „Nassauer Boten“.

Mitbegründet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition des „Nassauer Boten“ in Limburg a. d. Lahn.

Nr. 32.

Sonntag, den 9. August.

1914.

Zur 61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Münster i. W.

(Schluß.)

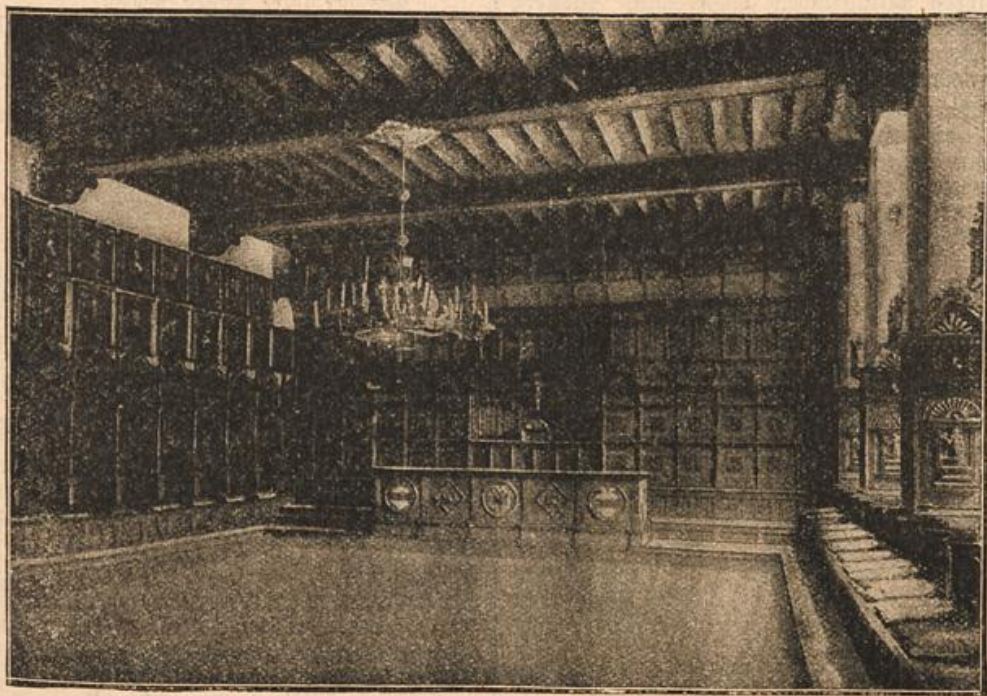
(Nachdruck verboten.)

(Mit Abbildungen.)

Münster ist reich an prächtigen Gotteshäusern, und neben dem altherwürdigen Dom ist besonders die Liebfrauen- oder Ueberwasserkirche interessant, die aus der Mitte des Dächermeeres der Altstadt hervorragt. Sie wurde in der Zeit von 1340 bis 1346 in gotischem Stil erbaut und besitz in ihren Seiten-

Lamberti-Kirche. Man hat hier den Prinzipal-Markt vor sich, einen Platz, wie man ihn in seiner Eigenart selten finden dürfte. Hochgegiebelte, in gotischem Stil errichtete Häuser mit vorspringenden Erkern und Bogengängen umgeben ihn und verleihen dem Platze das altertümliche, malerische Aussehen, das ihm zu so hohem Reize gereicht.

Hier steht das hochaufragende Rathaus, eines der schönsten gotischen Profangebäude, welche Deutschland aufzuweisen hat. Im Innern desselben befindet sich der große Friedenssaal, wo anläßlich des Katholikentages die Festversammlung abgehalten werden. Der dämmerige Raum mit seinen dunkel getäfelten Wänden macht einen altherwürdigen Eindruck. Es stehen hier noch in genauer Reihenfolge die Polster, auf



Friedenssaal im Rathaus in Münster i. W.

schöne Walda- chin-Altäre, die mit Gemälden von Tüschhaus und Mosler geschmückt sind. Der herrliche Chor hat Wandmalereien von Mosler und Settegast und prachtvolle Glasgemälde. Die Hauptsehenswürdigkeit dieser Kirche ist ihr Turm, der nicht vollendet werden kann, weil sonst seine Größenverhältnisse in zu auffallendem Widerspruch zur Kirche selbst stehen würden. Er ruht auf einer Basis fünfzig Fuß im Geviert und steigt so in vier Geschossen empor; im fünften Geschos bildet er ein Achteck. Trotzdem ihm die krönende Spitze fehlt, wird der reichgegliederte, fein und kunstvoll ausgeführte Turm von Sachverständigen zu den edelsten Denkmälern gotischer Baukunst in Westfalen gezählt.

Wir erwähnen an kirchlichen Bauwerken noch die Lamberti-Kirche, die Martini-Kirche und die sehr alte Kirche von St. Mauritz.

Ein schönes Stadtbild bietet sich beim Verlassen der

welchen ehemals die hohen Herren ihre Beratungen gepflogen, und Rüstungen, Waffen und noch mancherlei andere interessante Gegenstände erinnern an alte Zeiten. Die historisch denkwürdigste Tat, welche die Wände dieses Saales sahen, war im Jahre 1648 die Unterzeichnung des Westfälischen Friedens. Davon hat der Saal seinen Namen erhalten.

Außer dem prächtigen Rathaus stehen an dem Prinzipalmarkt noch verschiedene architektonisch bemerkenswerte Gebäude, wie beispielsweise das historische Weinhaus mit

seinem auf zierlichen Säulen ruhenden schönen Portalvorbau und reicher Skulpturarbeit.

Auf dem ebenfalls sehr großen, schön angelegten Schloß-plate erhebt sich das aus rötlichem Ziegelfein erbaute, mit vielen Bildwerken in Sandstein gezierte umfangreiche Schloß, von dem Levin Schüding sagt: „Dies im Rohbau mit Sandstein-Einfassungen und Nisalsitz aufgeführte Schloß ist ein imposanter und zugleich überaus gefälliger Rococobau, dem wir hinsichtlich des Adels der Verhältnisse und der Eleganz der Formen wie trefflicher Arbeit der schmückenden Zieraten, womit die Skulptur ihn ausgestattet hat, sehr wenige an die Seite zu setzen wüßten.“ Das im Jahre 1767 errichtete Schloß war früher Residenz der Fürstbischöfe und diente dann dem General des VII. Armeekorps und dem Oberpräsidenten von Westfalen als Wohnung.

Ein rings von Wasser umgebener großer Park, dessen Mittelpunkt der Botanische Garten bildet, dehnt sich hinter dem Schlosse aus und bietet, da er tagsüber geöffnet ist, zahlreichen Spaziergängern einen angenehmen Aufenthalt. Ganz in der Nähe des Schloßgartens liegt der Zoologische Garten.

Wir erwähnen von bedeutenden Bauten noch den imposanten Erbdrostenhof, die Akademie, das Reichsbankgebäude, das Regierungsgebäude, das Provinzial-Schulkollegium und das Hauptpostgebäude. Auch finden sich zahlreiche und schöne Denkmäler, die das Interesse des Beschauers erregen.

Noch vieles, was sich nicht besonders anführen läßt, birgt die alte Westfalenstadt innerhalb ihrer Mauern. Ihr schönstes und kostbarstes Gut ist der treukatholische Sinn, den sie sich in allen Stürmen der Zeiten bewahrt hat.

✻ ✻ ✻ Mutterlos. ✻ ✻ ✻

Ein Lebensbild von Marie Sarling.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Lehrer hängt mit inniger Liebe an seinem Kinde, und Elise liebt sie mit schwärmerischer Verehrung. Aber sie gibt auch selbst von der Ueberfülle ihres reichen Herzens in verschwenderischer Weise. Sie ist zufrieden in dem kleinen Kreise, dem sie angehört, und ihre Tage fließen unter fleißiger Arbeit friedlich dahin. Nur eins quält und ängstigt ihn: der Gedanke an Franz. Keine Kunde ist über ihn in das stille Dorf gedrungen, vergessen und verschollen ist er. Christa aber hört nicht auf, für ihn zu beten, ihr Gottvertrauen ist ja unerschütterlich.

Ihre liebsten Stunden aber verbringt sie an ihrem geliebten Flügel. Stundenlang kann sie an demselben sitzen, dann strömen die Töne, all das reiche Fühlen und Denken ihres Herzens aus. Ihre Lust und ihre Freude, am meisten wohl aber ihre Schmerzen und ihr Leid, denn auch jene Eigenschaft edler Seelen ist ihr zu eigen, daß sie wohl Lust und Freude mit ihren Mitmenschen teilen kann, Schmerz und Leid aber verbirgt sie tief in der eigenen Brust. So viel Mitleid sie auch mit anderen empfindet, so wenig verlangt es sie selbst nach dem Mitleid der Menschen.

Noch einen letzten Blick wirft Christa durch das geöffnete Fenster, dann nimmt sie ihren geliebten, altgewohnten Platz am Flügel ein. Ihr ist so wehmütig zumute, als sie in das langsam verglimmende Abendrot blickt. Wie dunkle Silhouetten zeichnen sich die Tannen und Lebensbäume des Friedhofes vom nächtlich blauen Himmel ab, gespenstisch leuchten die weißen Grabsteine aus dem Dunkel der Bäume und Sträucher hervor. Christa sieht nicht die gebückte, schlotternde Gestalt des Mannes, der langsam vom Friedhof daherkommt. Lange hat er dort gekniet, der Abendstunde hat er geharrt, ehe er sich aus seinem Schlafwinkel hervorwagt.

Christa faltet einen Augenblick die Hände wie zum Gebet. „Mutter, ich habe dein Gebot treu befolgt, mit dem Himmel habe ich um seine Seele gerungen, aber ich habe ihn dennoch nicht halten können. Zu solch heroischem Werke ist wohl nur Mutterliebe stark genug; die aber hat dir gefehlt, du armer, mutterloser Knabe.“

Leise präliudierend gleiten ihre Finger über die Tasten, sie muß einmal wieder all ihr Denken, all ihr Empfinden in Tönen ausklingen lassen, um das Gleichgewicht der Seele wieder zu finden.

Der einsame Wanderer bleibt aufhorrchend stehen, als die leise flutenden Tonwellen, vom Luftzug getragen, zu ihm herüberklingen. Ein tiefer Seufzer hebt seine Brust, ein gequälter Ausdruck kommt in seine Augen.

Wie ein Trunkener wankt er weiter, dem Schulhause zu. Leise betritt er den kleinen Garten, durch das geöffnete Fenster erblickt er Christas lichtgekleidete, schlanke Gestalt. Wie eine Vision erscheint sie ihm, wie ein überirdisches Wesen. Am Fenstersims kniet er nieder, den Kopf auf die niedere Brüstung gelehnt, das Gesicht in den Händen verborgen. Ein haltloses Schluchzen erschüttert seine abgeehrte Gestalt.

Christa wendet den Kopf nicht, sie ahnt nicht, wer dort kniet in erschütterter Seelenpein. Ihre ganze Seele liegt

in dem schlichten Liede, das sie nun mit ihrer weichen, glodenreinen Stimme singt:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit,
Was mein, was mein einst war.
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt, —
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt? —
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß in deinem sel'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entflieh'n, entflieh'n im Traum.
Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam
War alles leer. —
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kästen schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie, wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst,
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst.“ — — —

Der letzte Ton ist verklungen, Christas Hände sinken von den Tasten, wie in tiefe Gedanken verloren blickt sie vor sich nieder.

Der Mann da drüben am Fenster kniet noch immer regungslos, er will fort, will fliehen, aber eine festsame Gewalt bannt ihn an die Stelle. Ein gequälter, schluchzender Laut unterbricht plötzlich die eingetretene Stille.

Christa schreckt empor, mit weit geöffneten, angstvollen Augen starrt sie zum Fenster, doch dann zuckt ein plötzliches Erkennen über ihre Züge.

„Franz, du? Gott sei Dank! So habe ich doch nicht umsonst gebetet.“

Der Mann am Fenster fährt empor. Heißes Rot färbt das verfallene, blasse Gesicht.

„Christa, ich wollte dich nicht erschrecken. Niemand sollte mich sehen, niemand mich erkennen, aber nun — o Christa —“ Er bricht jääh ab, legt die Stirn gegen den kalten Fenstersims, und wieder hebt das haltlose Schluchzen durch seinen Körper. Christa aber, ganz selbstvergessene Liebe und Barmherzigkeit, beugt sich über ihn, sie legt beide Arme um seine zuckenden Schultern, nicht achtend der Verwahrlosung seines ganzen Körpers.

„Franz! o Franz! Daß du nur wieder hier bist, daß ich dich wieder habe, daß du nicht untergegangen bist in der tosenden Lebensflut.“

Ein heißer Strom durchflutet seinen Körper, als die reinen Mädchenhände ihn berühren, und dann kommt eine so wohlige Mattigkeit über ihn. Ihm ist, als ob liebende Mutterarme ihn umschlangen, als ob er am liebenden Mutterherzen nun für alle Zeit ausruhen dürfe.

Doch nur für eine Minute überläßt er sich dieser Schwäche, dann rafft er sich auf.

„Hab' Dank, Christa, für dein gutes Wort, du ahnst nicht, wie wohl es mir getan! Doch nun laß mich meiner

Bege ziehen. Einem Verlorenen, wie ich es bin, ist doch nicht zu helfen."

"Dich lassen, Franz? Nein, jetzt nimmermehr. Meine Liebe ist stark genug, um dich zu halten."

"Nebel!" Ein heiseres Lachen bricht von des Unglücklichen Lippen. "Weißt du denn, Christa, was Liebe ist? Ein flatterhaftes, schemenhaftes Gebilde, das verfliegt, sobald man es halten will. Ist es nicht mit Diefels Liebe gerade so ergangen?"

"Sei nicht bitter, Franz, Diefel konnte dich nicht anders lieben, denn sie liebte eben deine Seele nicht. Sie liebte dich nur um äußerer Dinge willen, ihre oberflächliche, flüchtige Natur war einer wahren, tiefen Liebe niemals fähig. Nur die Liebe, die von Seele zu Seele spricht, die erbarnt, versteht, vergeiht, nur diese Liebe kann dich halten. Diese Liebe aber, Franz, hat die Mutter mir für dich ins Herz gelegt, und darum ist meine Liebe so stark, weil der Mutter Segen darauf ruht."

Wie schön Christa ist in ihrer erbarmenden Liebe, die das Rot der Begeisterung auf ihre blassen Wangen gezaubert. Verwundernd fast hängt Franzens Blick an ihrem leuchtenden Antlitz.

"Und wenn es wirklich so wäre, Christa, wenn deine Liebe stark und groß genug wäre, so könntest du mir doch nicht helfen. Du weißt nicht, wie tief ich gesunken bin."

"Ach Franz, fragt denn die wahre Liebe nach der Größe des Vergehens? Hat Gott nicht dem reinigen Schächer, hat er nicht einer Maria Magdalena verziehen, sind wir Menschen denn vielleicht besser als Gott, daß wir nicht zu verzeihen brauchen? Sieh Franz, die wahre Liebe versteht alles, sie vergeiht alles."

Düster blickt Franz vor sich hin, fast schmerzhaft preßt er die Handflächen zusammen.

"Christa, versuche mich nicht. Ich kann und darf deine Liebe nicht annehmen, ich müßte mich dann noch mehr verachten als ich jetzt schon tue."

"Franz, ich bitte dich, höre mich an. Ich kann jetzt nicht weiter in dich dringen, der Vater und Elfe könnten jeden Augenblick zurückkommen, und sie sollen dich hier nicht finden, wenigstens nicht so. Aber komme morgen Abend zum Grabe deiner Mutter, dort wollen wir weiter beraten. Franz ich bitte dich, versprich es mir."

Einen schweren Kampf kämpft Franz, doch dann hebt ein tiefer Atemzug seine Brust.

"Es sei, Christa, wie du gewünscht. Morgen Abend, wenn die Sonne untergeht, bin ich am Grabe der Mutter."

"Ich danke dir, Franz. Glaube mir, nun kann noch alles gut werden."

Er sieht sie mit todesangstlichem Lächeln an.

"Meine gute Christa. Vielleicht, hätte ich deine Liebe eher erkannt, vielleicht wäre dann noch alles gut geworden. Aber ich will nun gehen, du hast recht, in diesem Auszug darf mich niemand sehen."

"Einen Augenblick, Franz."

Sie eilt fort und als sie wieder kommt, drückt sie ein blinkendes Goldstück in seine Hand.

Ein heißes Rot steigt ihm bis unter das blonde Haar, unwillkürlich zuckt seine Hand zurück.

"Christa, ich bin kein Bettler."

Sie lächelt gütig und mild.

"Einem Bettler gibt man solche Gabe nicht, Franz. Es ist nur ein Darlehen, du gibst es mir wieder, sobald du es kannst."

Da beugt er sich schluchzend über Christas Hand, dann ist er im Dunkel des Abends verschwunden.

Im Flur ertönt Elens frische Stimme.

"Christa, wo bist du? Wieder im Dunkeln? Schwester, war es zu herrlich. Ach, Christa, die Welt und vor allem unser liebes Heimatdorf ist doch schön. Siehst du, dort ist auch der Vater. Pünktlich, wie immer, hör nur, vom Kirchturm schlägt gerade die zehnte Stunde."

Unaufhörlich plaudert der junge, frische Mund weiter. Christa ist es recht. So kann sie sich ein wenig sammeln. Denn sie kann es unmöglich einem Menschen sagen, wie ihr zu Mute ist. Ein Rauchen und Zuheln ist in ihrer innere Stimme aber sagt ihr immer wieder: "Du wirst ihn halten mit deiner Liebe, er wird den rechten Weg wieder finden."

Und wieder senkt sich ein friedlicher Sommerabend auf das kleine Dorf hernieder. Christa eilt mit schnellen und doch behutsamen Schritten zum Kirchhof. Es soll sie ja niemand sehen, niemand soll wissen, daß Franz in der Heimat war.

Schon sitzt er unterm Eypressenbaum am Grabe der Mutter, blaß und hohläugig noch, aber dennoch ein anderer. Das verwahrloste Aussehen ist verschwunden, sauber und ordentlich gekleidet erscheint er.

Christa legt den Arm um seine Schultern, da hebt er den gesenkten Kopf empor, ein freudiges Aufleuchten fliegt über seine Züge.

"Christa, du! So bist du wirklich gekommen? Du, der Engel der Güte zu mir armen, verworfenen Menschen."

"Still, Franz, so darfst du nicht reden. Ich bin gekommen, weil ich eben kommen mußte, weil mein ganzes Herz mich zu dir zog. Und nun laß uns von deiner Zukunft reden."

"Von meiner Zukunft, Christa? Was ist denn die Zukunft eines Diebes und Bettlers anders als moralische Verkommenheit. Glaubst du, wenn man so tief gesunken, wäre es so leicht, sich wieder zu erheben?"

"Mit Gottes Hilfe, ja, Franz. Und Gott wird dir und mir helfen, er wird mein Leben nicht unerhört lassen, das beweist er schon dadurch, daß er dich zurückgeführt hat."

"Alles dieses zugegeben, Christa, aber ich besitze keinen Heller mehr von meinem Vermögen; glaubst du, es würde mir ohne Geld gelingen, wieder in die Höhe zu kommen?"

Da faßt Christa mit einem innigen, bittenden Blick seine beiden Hände.

"Franz, lieber Franz, darüber gerade wollte ich mit dir reden. Aber du mußt mich ruhig anhören, Franz. Sieh, ich habe ein kleines Erbteil zu meiner freien Verfügung, Franz, willst du nicht das Geld von mir annehmen?"

Einen Augenblick starrt Franz das bittende Mädchen verständnislos an, dann springt er erregt empor.

"Nie! Niemals, Christa! Glaubst du wirklich, ich könne so schlecht sein, so ehrlos sein, dein Hab und Gut meiner ungewissen Zukunft zu opfern?"

Mit düsterem, brennendem Blick stiert er vor sich hin, fliegende Röte kommt und geht auf seinen Wangen. Auch Christa ist aufgestanden, ganz dicht tritt sie zu ihm und umflammt mit beschwörender Geberde seinen Arm.

"Franz, höre mich an. Mir träumte einst, ich wäre gestorben, und ich käme nun in einen großen, schönen Saal, der angefüllt war mit den herrlichsten Sachen, die nur je ein Menschenherz entzücken können. Wunderbare, das Auge blendende Gestalten wanderten darin umher, mitten unter ihnen aber war eine, die strahlte eine solche Fülle des reinsten Lichtes aus, daß ich für einen Moment die Augen schließen mußte, um nicht geblendet zu werden. Die unendlichen Lichtfluten aber entströmten einer Krone, die jene Gestalt auf dem Haupte trug, und sie bestand aus dem Worte: 'Barmherzigkeit'. Ich war tief ergriffen von dem wunderbaren Bilde und hatte nur den einen Wunsch, auch einmal so strahlend schön sein zu können wie die Barmherzigkeit. Da berührte plötzlich jemand meine Schulter, und eine liebliche Stimme sagte: 'Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Handle darnach.' Ich erwachte, aber die Worte der Lichtgestalt tönten immer in meinen Ohren nach. Ich suchte ihre Worte zu befolgen, so gut ich konnte, und siehe, Franz, nun möchte ich auch dir helfen, um der Barmherzigkeit willen."

Franz ist tief ergriffen, in seinen Augen stehen Tränen.

"Christa, du versuchst mich stark, und doch, es kann, es darf ja nicht sein. Was würde dein Vater, was würden alle redlich denkenden Menschen dazu sagen? Würden sie mich nicht noch tiefer verachten, wenn ich solch feige Tat all meinen anderen Schandtaten hinzufügte?"

"Ach, Franz, laß doch die Menschen reden. Der Vater wird mich nie beeinflussen, er läßt mich meinen eigenen Weg gehen, und die anderen Menschen? Je nun, Franz, ich weiß ganz genau, was sie reden werden. Viele werden über die Törlin lachen, sie werden die Köpfe schütteln, andere auch werden über solch unverantwortlichen Leichtsinnschimpfen, einige wenige aber, Franz, die werden mich und meine Absicht verstehen, und diese wenigen, Franz, das sind die Auserwählten, die Barmherzigen."

Wie ein überirdisches Leuchten liegt's über Christas Züge, grenzenlose Liebe strahlt aus dem Blick ihrer schönen,

reinen Augen. Mit heißem, durstigen Blick trinkt Franz jedes Wort von Christas Lippen, dann sinkt er in die Knie nieder und birgt ausschließend das Antlitz in seinen Händen.

„Christa, Christa, was machst du aus mir? Wie kannst du dem noch vertrauen, der sich jedes Vertrauens unwert gezeigt?“

„Ich vertraue dir voll und ganz, ich weiß, daß eine große,

„Meß, was du willst! Aber wiedersehen kann ich ihn nicht eher, als bis ich ihm frank und frei ins Auge blicken kann. Nur du allein darfst die Verdemütigung dieser Stunde sehen, Christa. Nun aber werde ich arbeiten und ringen, dein Vertrauen wird mich stark machen. Lebe wohl, Christa. Als einen besseren Menschen wirst du mich wiedersehen.“

„Lebe wohl, Franz! Gott segne dich!“



Prinzipalmarkt in Münster i. W.

echte Künstlerseele in dir schlummert. Bis jetzt hast du dein Können zerstückelt an nichtigen Dingen, weil du dem Kampf mit dem Leben nicht gewachsen warst. Nun aber will ich die kleinen Sorgen des alltäglichen Lebens von deiner Seele nehmen, damit sie die Schwingen ihres Genius ungehindert zum vollen Fluge in die Unendlichkeit der Kunst entfalten kann. Setze dein ganzes Wollen

und Können ein, Franz, und ich bin überzeugt, du wirst Großes vollbringen können.“

Mit strahlenden Augen blickt

Franz zu Christa empor, die wie eine Prophetin vor ihm steht.

„Wohlan, Christa, ich werde von deinen Händen meine Zukunft annehmen. Du sollst mein guter Stern sein, der mir auf meinem Wege leuchtet. Nie sollst du das Opfer

dieſer Stunde bereuen, ich werde dir beweisen, daß du dein Vertrauen keinem Unwürdigen geschenkt. Und nun segne mich, Christa, segne mich, wie die Mutterhände mich gesegnet hätten.“

Da legt sie die Hände auf seinen blonden Scheitel und ihre reinen Lippen berühren seine Stirn:

„Gott segne dich mit seinem reichsten Segen. Deine und meine Mutter aber werden voll seliger Freude auf uns herniederblicken. Noch eins aber, Franz, dein Vater, er verzehrt sich im Schmerz um dich. Was soll ich ihm sagen?“



Historisches Weinhaus in Münster i. W.

Festen Schrittes und erhobenen Hauptes geht er in den sinkenden Abend hinaus. Ein Verzweifelter ist er gekommen, ein Glücklicher geht er wieder fort. Eines hochherzigen Mädchens edle Tat, ihre verstehende, vergehende Liebe haben der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Glied zurückgegeben.

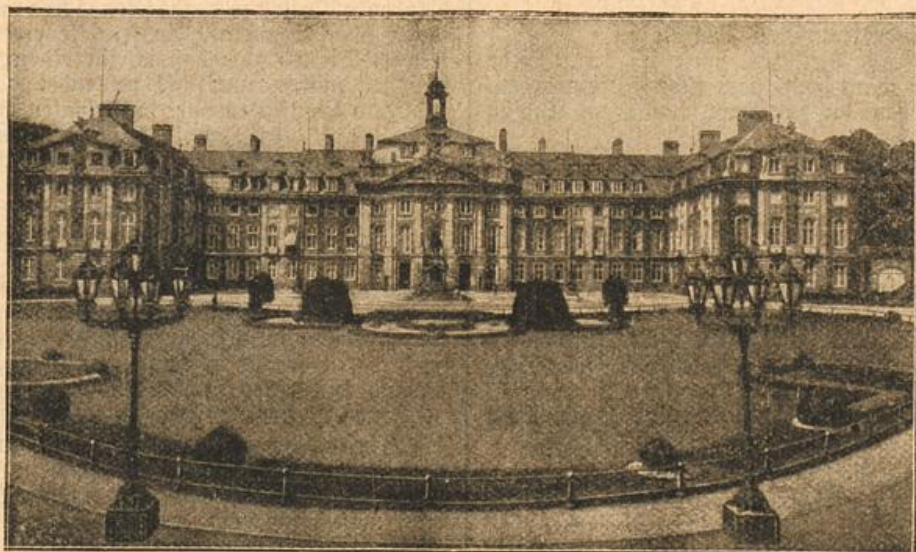
Christa aber kniet noch einige Zeit in überströmender

Dankbarkeit am Grab der Mutter nieder, dann geht auch sie heim, ein großes Glück in ihrem Herzen tragend.

VII.

Vor dem großen, eleganten Ballaste der Kunstausstellung zu M. drängen sich die Zuschauer. Gruppen eleganter Damen und Herren stehen hier und dort zusammen.

Mit kritischem Blick die Schöpfungen der Künstler musternd. Ein Name aber ist es besonders, der heute auf aller



Königliches Schloß in Münster i. W.

Lippen ist, vor einem nicht sehr großen, aber in wunderschaulustige Menge.

„Franz Hartmann!“ Man erinnert sich nur dunkel, schon einmal vor Jahren von diesem jungen Künstler gehört zu haben. Damals schon erregten seine Bilder einiges Aufsehen unter der kunstverständigen Welt, dann aber war sein Name verschollen, andere neue Schöpfungen und Meister

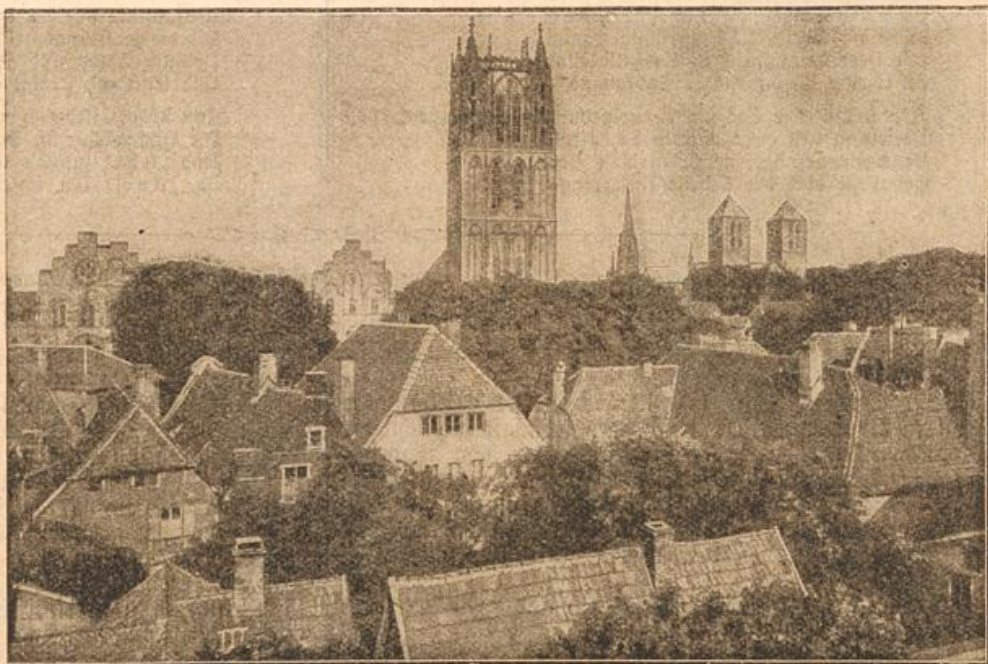
amen, und Franz Hartmanns Name wurde vergessen. Nun tauchte er plötzlich wieder auf mit einem Werke, das alle Welt sofort gefangen nahm. So schlicht und einfach war das Motiv zu demselben, aber vielleicht mochte es eben darum so fesselnd wirken.

Ein niederes, rosenumspannetes Häuschen, ein kleines Vorgärtchen voll Duft und Blüten. Vor dem fast eben-erdigen Fenster kniend ein dürftig gekleideter Mensch, die Stirn auf das Gesims gelegt, das Gesicht in den Händen verborgen. Ueber ihn neigt sich mit einem Blick himmlischer Barmherzigkeit in den blauen Augensternen ein junges, fast überirdisch schönes Weib, den Stempel höchster Seelenreinheit und Herzensgüte auf dem strahlend verklärten Antlitz. Rosenranken umspielen das feine, von einer Fülle sonnengoldner Locken umrahmte Köpfchen. Wie segnend hat die wonnige Lichtgestalt die Hände auf das Haupt des vor ihr Knienden gelegt. Unter dem Bilde aber steht ein in seiner Schlichtheit so erhabenes und doch von unserer heutigen Welt so wenig verstandenes Wort: „Barmherzigkeit“.

Große Summen schon hat man dem jungen Künstler geboten, Aufträge werden ihm von allen Seiten zuteil. Sein Glück scheint gemacht, sein Talent hat sich durchgerungen.

In der kleinen Kirche zu Enkhausen aber kniet Christa, die schönen Augen voll Tränen, die Hände zum Gebet erhoben. Tränen des Glückes und der Dankbarkeit weint sie

erschlossen, du nur bist es, der ich meine Erfolge verdanke. Bald, ganz bald eile ich zu dir, mein liebes Schwesterchen! Wie sich in kurzer Zeit das Schicksal eines Menschen ändern kann, wenn eines reinen Weibes treue Liebe es hält und leitet. Vor kaum mehr als einem Jahre ein Verzweifelter, Verfehlteter, und nun der glücklichste Mensch, den Gottes



Blick auf die Altstadt in Münster i. M.

Erde trägt.“ Christa lächelt glücklich, als sie diese Zeilen liest.

„Ganz Franz, immer sich selbst getreu. Immer überschwenglich in seinem Tun und Lassen, und doch liebt sie ihn gerade um dieser Impulsivität, die einem so edlen, begeisterungsfähigen Herzen entspringt.“

Ueberschwenglich wie im Glück war er auch im Unglück, überschwenglich auch in seiner Liebe. Darum brachte Diefels Verrat sein seltsames Gleichgewicht so arg ins Wanken, darum muß er einen festen Stützpunkt haben, der ihn vor sich selbst beschützt. Mutterliebe hätte ihm diesen Schutz, diesen Halt geboten, die aber fehlte ihm gerade in der schlimmsten Periode seines Lebens, in der Sturm- und Drangperiode, da das junge Blut braust und gärt und nicht zur Ruhe kommen kann. Da klammerte er sich mit

aller Macht an das Weib, das er liebte, aber dieses Mädchen stieß ihn zurück, allein, haltlos stand er im Sturme des Lebens, der ihn zu Boden warf. Aber Mutterliebe wachte wohl über ihn, denn sie sandte ihm den rettenden Engel, der ihn wieder aufrichtete.“ Christas Gebet ist beendet, sie verläßt das Gotteshaus. (Fortsetzung folgt.)



Bierphilosophie. Nach dem Gemälde von E. Harburger.

heute, die hier so manche bittere Zähre der Angst und Sorge vergossen.

Am Morgen ist ein langer Brief von Franz im Schuttsack eingetroffen. Voll unendlicher Freude hat er Christa die Mitteilung seines Triumphes gemacht.

„Du, liebe Christa, hast mir den Weg zu neuem Glück

aller Macht an das Weib, das er liebte, aber dieses Mädchen stieß ihn zurück, allein, haltlos stand er im Sturme des Lebens, der ihn zu Boden warf. Aber Mutterliebe wachte wohl über ihn, denn sie sandte ihm den rettenden Engel, der ihn wieder aufrichtete.“ Christas Gebet ist beendet, sie verläßt das Gotteshaus. (Fortsetzung folgt.)

✻ ✻ ✻ Mariä Himmelfahrt. ✻ ✻ ✻

(Nachdruck verboten.)

Still ruht, erblickt, die gnadenvolle Rose,
Unbegreifbar schön, im weißen Sterbekleid
Gar wunderbarlich in bescheid'nem Stübchen,
Das Tugendglanz zum Paradies geweiht.

Da plötzlich steigt die Majestät des Sohnes
In seiner Gottheit Purpurlichtergewand,
Der Herr der Glorie, in die stille Klausel,
Zu lösen mild das starre Todesband.

Nun spannt der Tod die schaurig dunklen Schwingen,
Verwiesen still durch Gottes Schöpferhand;
Denn nimmer darf verweisen diese Mutter,
Gebär sie doch des Lebens Unterpfand!

Berlin.

Und sieghaft schwebt die makellose Taube,
Des heil'gen Geistes reines Spiegelbild,
In ihrer Unschuld weißem Strahlenkleide,
Geheimnisvoll zum ew'gen Lichtgebild.

Weit öffnet sich des Himmels goldne Pforte,
Die ew'ge Heimat grüßt ihr sel'ger Blick.
Posaunenklang und Festgejang erschallen,
Und leuchtend strahlt ein unermesslich Gluck.

Nun krönt liebreich mit der höchsten Würde
Die Himmelsfürstin Gottes Vaterhand;
Und „Ave“ jubelt's brausend durch die Himmel!
Ja, „Ave!“ Du, im Sternenprachtgewand!

Aloys Freygang.

Die Regimentschönheit.

(Nachdruck verboten.)

Donnerwetter, Kurt, die Gerta Geldner ist wahrhaftig die Schönste in eurem Regiment!

Doktor Schöner stand mit seinem Better Hauptmann Bergen in einer lauschigen Nische des feenhaft erleuchteten Ballsaales. Ganz begeistert sah er zu der von ihm bewunderten Schönheit hinüber, die sich gerade von ihrem Tänzer trennte und an den beiden Herren vorbei in einen anliegenden Raum ging. Auch Kurt Bergen blickte hin, aber der wundervolle Anblick erhellte sein düsterstes Gesicht nicht.

„Jawohl — sie ist schön, wunderschön und weiter nichts“, sagte er bitter.

„Na, erlaube mal, das rechnet wohl bei dir nicht? Und ihre Liebenswürdigkeit! Und ihre natürliche Frische!“

„Ja, das macht euch natürlich alles aus. Sie versteht's, sich anzuziehen, versteht's, in Gesellschaft zu glänzen, ist dem Sport ergeben; was braucht's denn mehr! Ob sie etwas denkt, wer fragt danach? Daß sie nur in den Tag hineinlebt, vom Leben, vom wirklichen Leben braucht sie keine Ahnung zu haben. Was eine Arbeit ist, wissen sie erst recht nicht. Ohne Zweck und Ziel flattern sie hin. Aber — sie ist ja schön!“

„Na, du kannst froh sein, daß unsere Damen nicht Zuhörer waren. Das war eine nette Moralpredigt. Komm, freuen wir uns lieber des Schönen.“

Die Herren verließen ihren Beobachterposten. Nicht lange danach trat aus der nächsten Türe Gerta Geldner, bleich zwar, doch stolz erhobenen Hauptes.

Also so dachte er! — Darum blieb er fern, weil er glaubte, dieses Ländelleben sei ihr alles! —

Wie sie ihn haßte! Wenn sie ihm beweisen könnte — — Da war sie von Herren umringt, die ihr nicht mehr von der Seite wichen. Ueberall herrschte eitel Glanz und Freude.

Kurt Bergen schlenderte unter den Linden hin. Gelangweilt blieb er dann und wann vor einer der prächtigen Auslagen stehen. Wäre er doch nur dem Drängen seines Betters nicht gefolgt! Zu Hause hatte er doch wenigstens seine Arbeit.

Warum doch nur damals so plötzlich Gerta Geldner zu Verwandten gereist war, mitten in der Saison? Jetzt ließ sie sich wohl wo anders als vergötterte Schönheit huldigen. — Ihm konnte es ja gleich sein.

Aber immer wieder kehrten seine Gedanken zu ihr zurück. Und was er sich erst nicht eingestehen wollte, wurde ihm allmählich zur Gewißheit: er konnte nicht ohne sie sein.

Gedankenverloren schritt er weiter.

Da schrak er jäh zusammen — eine Stimme, die er unter Tausenden herausgefunden hätte, traf sein Ohr.

„Ach, wir müssen doch jetzt heim, komm schön.“

Und eine eigensinnige Kinderstimme:

„Ich will aber nicht, du bist mein Fräulein, du sollst mich noch gucken lassen!“

Kurt glaubte zu träumen, da, einige Schritte vor ihm stand Gerta Geldner, die stolze Gerta, ein ungezogenes Kind an der Hand, das sie Fräulein anredete!

Er wagte es nicht, sich zu nähern, aber als sie nun ging, folgte er. Nach kurzer Zeit verschwand sie in einem statt-

lichen Hause. Gleich darauf trat Kurt Bergen ebenfalls ein. Beim Portier fragte er nach Fräulein Geldner.

„Unser Kinderfräulein? Ja, die ist eben beim Essen.“ „Ich werde zu gelegener Zeit wiederkommen.“ Und hastig entfernte sich Kurt.

Wie hing das zusammen! Was hatte die verwöhnte Gerta bewogen, eine solche Stellung anzunehmen? Er mußte sie sprechen, er mußte wissen, was das bedeutete.

Und als er am Nachmittage nach langem Auf- und Ab- laufen wieder einmal an ihrer Straße vorbeikam, da sah er sie kommen, gottlob allein. Dann stand er ihr stumm grüßend gegenüber. Tief erschrocken sah sie ihn an, dann trat eine trotzig Abwehr in ihren Blick.

„Gnädiges Fräulein, ich wußte nicht, daß Sie hier ...“ — In Stellung find, ganz recht. Es überrascht Sie wohl, Herr Hauptmann, daß unjereins auch weiß, was Arbeit ist“, unterbrach sie ihn feindselig.

Er starrte sie erschrocken an, ja woher ...

„O, Herr Bergen, im Ballsaal ist man eben nicht allein, da kann es vorkommen, daß Herzensergüsse zu unredlichen Ohren kommen. Sie haben ja eine erfreulich gute Meinung von uns, ich danke Ihnen für das glänzende Zeugnis!“

Sie sprach sich in immer tiefere Erregung und merkte nicht, daß sie an seiner Seite, in eine menschenleere Allee einbog. Und immer leuchtender und inniger hing Kerts Blick an ihr.

„Und da lag Ihnen so viel an meiner Meinung, daß Sie das Elternhaus verließen und hier eine Stelle annahmen?“

In hilfloser Verlegenheit blickte sie auf. Was sollte sie ihm erwidern? Daß sie todunglücklich gewesen, als sie seine scharfen Worte gehört, daß sie das untätige Leben nicht mehr ertrug; wie sie ihm beweisen wollte, daß sie doch einen Platz ausfüllen konnte ...

„Gerta, mein stolzes Mädchen, ist's so?“

Und er streckte ihr beide Hände hin. Da wich auch die letzte Spur von Auflehnung von ihr, unter Tränen lächelnd, legte sie ihre Hände in seine.

„Ja, Kurt, du solltest doch gut von mir denken.“

So kam's, daß Hauptmann Bergen, der strenge Frauenrichter, der Schönsten des Regiments verlobte und restlos glücklich ward.

Im Altenitz.

Skizze von H. Sylvestor.

(Nachdruck verboten.)

Es war ihm nicht leicht geworden, samt seiner Toni, den schönen Besitz dem einzigen Sohne zu übergeben und als Auszügler in den Altenitz zu gehen. War er denn wirklich schon so alt? Er konnte kaum glauben, daß fünfundsiebzigmal der Herbst gekommen und wieder gegangen ist, seitdem sein Vater sich zur Ruhe gesetzt — denn noch fühlte sich der nun Sechzigjährige rüstig genug, sein Besitztum ganz allein eine Reihe von Jahren verwalten zu können. Aber die Umstände erforderten es: so wie er einst die Selbstständigkeit ersehnt, so ersehnt sie jetzt sein Sohn — und so war er gegangen und hatte ihm Platz gemacht.

Nun sollten sie im Altenitzstübchen ausruhen von ihrem Schaffen all die Jahre her und ihren Lebensabend beschaulich und sorglos verleben ... Es ist nicht nur der Wechsel von Regieren, Besitzen und Schaffen zu stillem Verächtern und Rasten, was vielen Besitzern die Uebergabe der Wirt-

schafft so schwer fallen läßt. Nur zu oft wird ihnen das Leben im Altersitz durch Aerger und Verdruß so vergällt, daß es der trüben Stunden leider allzuvieler bringt. Es ist nicht selten, daß mit der Uebnahme in dem jungen Besitzer alle Kindesliebe erstickt und derselbe alle Rücksicht vergißt, die ein Kind, und wenn es auch ein erwachsenes ist, seinen Eltern schuldet. Mancher läßt bei jeder Gelegenheit die alten Eltern sein Recht in recht lieblicher Weise fühlen — seinen Verpflichtungen diesen gegenüber aber kommt er nur sehr mangelhaft nach.



Dr. Friedrich Hegar,
Schweizerischer Komponist.

Solche und ähnliche Gedanken waren es, die dem Erlenhofer durch den Kopf gingen, als er mit seiner Toni im Altersitz einzog. Freilich, des Sohnes wegen brauchte er keine Sorge zu hegen; da kannte er seinen Jungen zu gut

— aber ob die Schwiegertochter auch solch Goldherz haben würde, das mußte erst die Zeit lehren. Aber auch diesen Stummer hätte sich der Erlenhofer ersparen können. Die junge Bäuerin zeigte sich bald als wirklich gute Tochter, die für die beiden lieben Alten sorgte wie das eigene Kind. Da

bergaßen diese schnell den Wechsel in ihrem Leben und alle Sorge wich einem stillen Glücksgefühl, wie es eben der Mensch nur an seinem Lebensabend empfinden kann, welcher seine Pflicht erfüllt hat. Und waren sie denn wirklich zur Langeweile verurteilt? Vater und Sohn hatten ja nur die Rollen getauscht: nun war der Vater Gehilfe, und diese Hilfe wurde gern genommen. O solch väterliche Hilfe ist für den jungen Besitzer viel wert! Mit Rat und Tat kann solch erfahrener Altersitz dem Sohne beistehen und sich selbst die Langeweile vertreiben und dabei vergehen die Tage wie einst in den

jungen Jahren. Ueberall in Haus, Hof, Stall und Garten waren jederzeit allerlei nützliche Handgriffe zu tun, was Wunder, wenn unserm regen Vater Erlenhofer schließlich der längste Tag noch zu kurz wurde! Und die Mutter? Nun, auch sie machte sich nicht müßig im Altersstübchen hinsetzen, sondern half, wo es etwas zu helfen gab. Währte es doch auch nicht lange, da wurde aus Vater und Mutter Großvater und Großmutter; als ein kleiner Erlenhofer in der Wirtschaft einzog — und da ist so eine liebe Großmutter eine gar wichtige Person im Hause. Sie weiß am besten, wie solch kleiner Erdenbürger behandelt werden muß, wenn er gedeihen soll, und die Sorge der jungen Mutter ist zu wieder verjüngt, und das Kleine ist nirgends so gut aufgehoben als bei ihr. Aber auch der „alte“ Erlenhofer freute sich aufrichtig über das wichtige Ereignis im Hause: der Stammhalter war da — das sagt alles, und in diesem Bewußtsein fühlte er sich so glücklich in seinem Altersitz wie damals vor langer Zeit selbst als junger Vater. Wie rasch flossen in diesem stillen Glück die Tage dahin! Wie bald

konnte er Bubi auf den Knien schaukeln — nach kurzer Zeit schon war dieser zum Schulbuben herangewachsen, und in solch jungem Bauernsproß Sinn und Liebe für des Vaters Beruf zu wecken und zu pflegen — dazu ist ein lieber Großvater gerade die rechte Person. Solch wißbegierigem Buben auf all seine Fragen Rede und Antwort zu stehen — dazu hatte der alte Erlenhofer eine beneidenswerte Geduld. Aber er tat es gern, durchlebte er doch sozusagen zum zweiten Male in der Erinnerung seine eigenen Kinderjahre. War er nicht ebenso Großvaters Liebling gewesen?! Hatte er es nicht ebenso außer seinem Vater jenem besonders zu danken, daß er ein Bauer von echtem Schrot und Korn geworden war?! Nun konnte er diesen Dank an dem Enkel abtragen, und das machte ihn glücklich an seinem Lebensabend. Großmutter aber war nicht minder glücklich in der Pflege zweier Enkelinnen, die Dank ihrer sorgsamsten Wartung so prächtig gediehen wie der Stammhalter zur Freude des gesamten Erlenhofes. Und wenn die beiden alten Leuten jetzt zurückdachten, wie schwer es ihnen vor Jahren geworden, in das Altersstübchen überzusiedeln — da mußten sie darüber lächeln: „Unnötige Sorge“, dachten beide im Stillen. Konnten sie denn einen schöneren, glücklicheren Lebensabend wünschen, als er ihnen zuteil geworden? Nein, sie waren wirklich glücklich, weit mehr, als sie jemals geahnt, daß man es im Altersitz noch werden könnte.



Erzherzog Friedrich von Oesterreich,
der neue Generalinspektor der österreichisch-
ungarischen Armee.



Dom großen Brandunglück in Salem (Nordamerika).

Dem Brande zum Opfer gefallene Kirche.

bierzig Jahre lang Leiter des Züricher Konservatoriums und trat erst kürzlich von seinem Posten zurück. Hegar ist namentlich als Schöpfer von Männerchören in der musikalischen Welt bekannt geworden. Zu seinen besten Werken dieser Art zählen „Die beiden Särge“, „In den Alpen“ und namentlich „Totenvoll“, welche letzteres nicht geringe Anforderungen an die Gesangskunst stellt und deshalb nur von leistungsfähigen Sängern bewältigt werden kann. Für seine hervorragenden Leistungen als Komponist wurde Hegar im Jahre 1889 von der Universität Zürich zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt.

Dr. Friedrich Hegar.

(Mit Abbildung.)

Dr. Friedrich Hegar, einer der bedeutendsten Männerchor-Komponisten der Gegenwart, wurde am 11. Oktober 1841 zu Basel geboren. Er war nahezu

Erzherzog Friedrich von Oesterreich.

(Mit Abbildung.)

zum Nachfolger des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand als Generalinspektor der österreichisch-ungarischen Armee wurde Erzherzog Friedrich ernannt. Er wurde geboren am 4. Juli 1856 in Groß-Seelowitz, ist ein Sohn des im Jahre 1874 verstorbenen Erzherzogs Karl Ferdinand und ein Enkel des Siegers von Aspern. Er ist General der Infanterie und war zuletzt Armeeinspektor und Oberkommandant der Landwehr. Der neue Generalinspektor gilt als ein tüchtiger Offizier.

Ernstes und Heiteres.

Der ew'gen Jugend holde Seligkeit.

Ein Greis geht durch den grünen Buchenhain
Im Morgenglanz und gold'nen Sonnenschein,
Sanft schwellt die bange, müde Menschenbrust
Ein leises Ahnen sel'ger Himmelslust.

Wach' auf, o Geist, vergiß den Erden Schmerz,
Du weißt, es lebt ein treues Vaterherz,
Und aus des Alters stiller Gnadenzeit
Sproßt ew'ger Jugend holde Seligkeit.

Luise Schuster.

[Vom großen Brandungslück in Salem (Nordamerika). (Mit Abbildung.)] Ungeheuer, wie alles in Amerika, war die Feuersbrunst, welche kürzlich in der blühenden Stadt Salem im Staate Massachusetts wütete. Es war am Nachmittag, als aus einer Lacksfabrik in der Nähe des sogenannten Galgenberges die Flammen hoch emporlohten, getrieben vom Sturmwind, sich verheerend mit rasender Schnelligkeit über die Stadt ausbreiteten. Prachtvolle Villen, historische Gebäude wurden vernichtet. Das dänische Waisenhaus, aus dem man zum Glück die Kinder retten konnte, brannte nieder, ebenso das Hospital. Unter anderen sehr schmerzlichen Verlusten ist auch die Zerstörung der St. Josephskirche mit anstoßender Schule, welche erst kürzlich mit einem Kostenaufwande von einer Million Mark erbaut worden waren, zu beklagen. Obwohl 15 Feuerwehren die Flammen bekämpften, wurde die halbe Stadt vernichtet. Sieben Personen sollen bei dem Unglück ihr Leben verloren haben. Der Schaden wird auf 80 Millionen Mark geschätzt.

[Niederschmetternd.] Ein junger Mann war bis über die Ohren verliebt, doch zu seinem Kummer wurden seine Aufmerksamkeiten ziemlich kühl aufgenommen. Voller Verzweiflung beschloß er, einen Brief an die junge Dame zu schreiben und ihr seine Liebe zu gestehen. Er war keineswegs ein geschickter Brieffschreiber, und so zerriß er einen Entwurf nach dem andern. Er wagte nicht, seine Freunde zu bitten, für ihn zu schreiben, denn er wußte, daß sie die ganze Sache ins Lächerliche gezogen hätten. Zuletzt kam er auf den Einfall, einen Brieffsteller zu kaufen. Auf das schönste weiße Papier, welches er besaß, schrieb er nun sorgfältig den Musterbrief „Liebeserklärung“. Das Mädchen, welches sehr lebhaft war, amüsierte sich im höchsten Grade über den Brief und zeigte ihn einigen Freundinnen; eine derselben erinnerte sich, den Brief schon gedruckt gesehen zu haben. Der Brieffsteller wurde gefunden zum höchsten Entzücken der grausamen Schönen und ihrer Freundinnen, und der arme Jüngling erhielt folgende niederschmetternde Antwort: „Ich habe Ihren Brief erhalten. Wenden Sie das Blatt in Ihrem Brieffsteller um, und Sie werden meine Antwort finden. Besten Dank, daß Sie mir die Mühe der Beantwortung Ihres Briefes ersparten.“

[Vor einigen Jahren] bestanden in Paris zwei Revolverblätter, das „Rasiermesser“ und der „Skorpion“, welche ständig aufeinander loshadden. Allwöchentlich kauften die Leute das „Rasiermesser“, um zu lesen, wie es den „Skorpion“ schnitt, und dann den „Skorpion“, um zu erfahren, durch welche Giftstiche er sich wehrte. Einem gewissen Menschenfreund war es peinlich, Zeuge einer solchen Feindseligkeit sein zu müssen, und eines Tages lud er die beiden Redakteure zum Diner, in der Hoffnung, daß er sie bei gutem Mahle zur Versöhnung miteinander bewegen könnte. Der Einladung folgte zur festgesetzten Zeit aber nur ein einziger hagerer, melancholisch aussehender Mann, den der Diener einließ. Der Hausherr unterhielt sich auf das liebenswürdigste mit ihm, als aber der andere allzulange auf sich warten ließ, fragte er: „Darf ich wohl fragen, sind Sie der Redakteur des „Skorpion“ oder des „Rasiermessers“?“ — „Beide!“ erwiderte der Mann mit den traurigen Augen.

[In der Gemäldegalerie.] Er: „Dieser Katalog absolut unbrauchbar; es stehen ja nicht einmal die Preise darin!“ — Sie: „Aber Mann! Du hast doch wohl nicht daran gedacht, hier was zu kaufen?“ — Er: „Natürlich nicht! Aber wie soll man sich über Gemälde ein Urteil bilden, wenn man nicht mal weiß, was sie kosten!“

[Ein Bekenntnis.] „Bin ich die erste Frau, welche dich liebt?“ — „O nein,“ antwortete er prompt, du bist die sechste. — „Die sechste?“ — rief sie aus, die Hand von seiner Schulter nehmend. — „Ja,“ sagte er kalt, „ich liebte fünf andere vor dir — meine Mutter, eine Tante und drei Schwestern.“

[Einfachste Lösung.] Richter: „Aus welchem Grunde haben Sie den Hesselbauern hinauswerfen lassen?“ — Bäuermeister: „Es war bei den Gemeinderatssitzungen immer Stille und Gleichheit, und da war halt einer zuviel.“

[Aus der Grammatikstunde.] Lehrer: „Hier in dem Aufsatz steht: ich gehe gern in der Schule. Das ist nicht richtig. Man geht doch wohl gern in die Schule!“ — Schüler: „Das ist auch nicht richtig, Herr Lehrer!“

[Vorschlag zur Güte.] Strolch: „'s Geld oder 's Leben!“ — Tröbler: „Schießen Sie nicht! Ich werde Ihnen abkaufen die Pistol!“ So ist es beiden geholfen!“

[Vorsicht.] Alte Dame: „Nehmen Sie mal, was ich in der Auslosungslotterie gewonnen habe. Etwas sehr praktisches für ältere Damen!“ — Herr: „Ein Rasiermesser?“

[Aus dem Tagebuch eines Studios.] Der Frühschoppen der Leichentrunk des Klatsers.

[Kalte Getränke.] Es ist ein großer Irrtum, daß kalte Getränke den Durst stillen und die Schweißabsonderung verhindern. Gegenteil, die Schweißabsonderung wird gesteigert, der Durst nur für kurze Zeit gestillt. Das Blut kühlt sich durch den kalten Trank ab, der Schweißausbruch besteht fort. Besonders schaden die eiskalten Getränke, besonders den Nervösen, die an nervösen Verdauungsstörungen leiden. Wer das Bedürfnis, zu trinken empfindet, trinke niemals zu kalt und nur in kleinen Zügen und in kleinen Mengen. Eine plötzliche Ueberfüllung des Magens hat keinen Zweck, aber sehr oft Krankheit zur Folge. Als Getränke sind vorzüglich erfrischende Limonaden und verdünnter Apfelwein (nicht gezuckert) zu empfehlen.

[Altes Huhn als Brühuhn.] Das Huhn wird ziemlich weich gekocht, dann abgeseiht und nun die Brust und Rücken mit Speck gepackt. Mache nun in einer Rolle Butter braun und lege das Huhn mit einigen vorher zerdrückten Wacholderbeeren hinein. Nimm dann eine Obertasse saure Sahne an die Brüste und begieße das Huhn fleißig damit, bis es schön weich und braun ist, ziehe die Brühe mit einem Löffel Kartoffelmehl ab und gebe es zu Tisch.

[Färbemittel für Blumen.] Gepulverte Kohle auf die Erde der Topfgestreu, dient dazu, die rote Farbe der Blumen schöner und lebhafter zu machen, namentlich bei Rosen, Petunien usw.

Umsstellungsaufgabe.

Rotte — Stroh — Abel — Koran — Horden — Borste — Granit — Rassel — Mode — Lende — Regler — Unart — Rehe — Eder.
Jedes der obigen Wörter ist durch Umsstellung seiner Buchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen einen deutschen Sänger aus den Befreiungskriegen.

P. Reichhoff.

Quadraträtsel von Paul Reichhoff.

a	a	a	e
e	e	i	i
i	m	r	r
t	t	s	s

Festung,
Propheet,
Zoologischer Garten,
Küstenstadt.

Aus voriger Nummer:

Auflösung des Rätsels: Elbe, Erbe.
Auflösung der Umsstellungsaufgabe: Gras — Manen — Triest — Wien — Insel — Regler — Genia — Wiener — Irene — Leben — Lampe — Ernst — Aller — List — Eiland — Horst — Altar — Borste — Emil — Rosen.
„Gut Ding will Weile haben.“

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe. Rudolf Wasler, Direktor.

Rätselhafte Inschrift.



(Die Auflösung folgt in nächster Nummer.)